

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

259 (21.11.1950)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Täglich mittags außer sonntags. — Durch die Post 2,20 DM, zuzüglich 54 Pfg. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pfg. — Freihaus 2,50, im Verlag abgeholt 2,20 DM

Badischer Landmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgan

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpt. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 23. auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Diensitag, den 21. November 1950

Nr. 259

Konkurrenz für Churchill-Plan

Griechenland schlägt „atlantische Armee“ vor
Straßburg (UP). Der griechische Delegierte Makkaas legte der Beratenden Europäischen Versammlung den Plan einer „atlantischen Armee“ unter Einschluss der USA und anderer Staaten vor, ohne dieses Gegenstück zu Churchills Europaplan näher zu erläutern. Der politische Ausschuss wird der Beratenden Versammlung am Freitag die Pläne für die Europa-Armee unterbreiten, nachdem der französische Außenminister Schuman die Stellungnahme seiner Regierung dargelegt hat. Ein Pariser Sprecher erklärte in diesem Zusammenhang, Berichte, wonach Schuman einen neuen Plan für eine Europa-Armee unter Einschluss deutscher Divisionen unterbreiten werde, seien unbegründet, da sich die französische Haltung in dieser Frage nicht geändert habe.

Unter der Bezeichnung „Conseil Europeen de l'Orangerie“ konstituierte sich in einem dem Gebäude des Europarates gegenüberliegenden Orangerie-Park eine mit dem Europarat rivalisierende Organisation, deren Ziel es ist, den Europarat zu schnellerem Handeln zu veranlassen und die Bestrebungen zur Schaffung eines vereinigten Europa zu beschleunigen. Der Organisation gehören 140 Delegierte, darunter 36 Deutsche, an. Der belgische Senator de Haal wurde zum Präsidenten des Rates gewählt. Unter den Vizepräsidenten befindet sich der südbadische Staatspräsident Wohleb.

Adenauer sprach mit Kirkpatrick

„Besonders freundschaftliche Atmosphäre“
Bonn (UP). Bundeskanzler Adenauer hatte eine längere Aussprache mit dem britischen Hohen Kommissar Sir Ivone Kirkpatrick, die nach einer Mitteilung des Bundespräsidialamtes in „besonders freundschaftlicher Atmosphäre“ stattfand. Über den Inhalt des Gesprächs wurde nichts bekanntgegeben. Nach Informationen aus dem Bundeskanzleramt sollen jedoch im besonderen die bevorstehende Änderung des Besatzungsstatuts und die deutschen Wünsche hinsichtlich der Verwirklichung der New Yorker Außenministerbeschlüsse erörtert worden sein.

Deportiert statt hingerichtet

Weitere Entlassungszeugen für Falkenhausen
Brüssel (UP). Fünf weitere Zeugen, unter ihnen auch der Führer einer früheren belgischen Widerstandsgruppe, lobten die Tätigkeit des ehemaligen Generalobersten von Falkenhausen, während der Zeit, in der er Militärbefehlshaber in Belgien war. Der belgische Rechtsanwalt Woste, der die Widerstandsgruppe „Charles Freunde“ führte, sagte vor dem Gericht aus, Falkenhausen habe ihn und 74 andere deportieren anstatt hängen lassen. Er bestätigte die Aussage der Gräfin d'Urzel, die bei dem General für die Gruppe interniert hatte. Der Industrielle Schröder sagte aus, Falkenhausen sei ein Anti-Nazi gewesen.

Der deutsche Bundestagsabgeordnete Dr. Pünder entlastete Falkenhausen in schriftlicher Aussage, indem er betonte, daß der frühere General über die Umsturzpläne vom 20. Juli 1944 informiert gewesen sei und seine Mitarbeit zugesagt habe. Der Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik in Würzburg, Prof. Wachsmuth, der früher Chefarzt eines Heereslazaretts in Brüssel war, bestätigte schriftlich, daß der General die Geiselmassnahmen grundsätzlich abgelehnt habe.

Hanes empfiehlt Rüstungsaufträge

Für die westdeutsche Wirtschaft
New York (UP). Robert Hanes, der zurückgetretene Leiter der ECA-Mission für Westdeutschland, erklärte, die Vereinigten Staaten sollten Westdeutschland Rüstungsaufträge erteilen, um auf diese Weise die deutsche Wirtschaft zu unterstützen, die gegenwärtig unter einem empfindlichen Außenhandelsdefizit zu leiden habe. Hanes verwies darauf, daß Westdeutschland über einen großen Bestand ausgebildeter Facharbeiter verfüge, der gegenwärtig zum Teil arbeitslos sei, weil Deutschland nicht genügend Geld besitze, um die benötigten Rohstoffe einzukaufen. Das Problem der Vollbeschäftigung in Deutschland könne gelöst werden, wenn Deutschland die Erlaubnis erhalte, mehr Stahl zu produzieren und leichte Waffen, Zielgeräte und elektrotechnische Armaturen zu bauen.

Königin Juliana besucht England. Königin Juliana der Niederlande und ihr Gemahl, Prinz Bernhard, haben sich an Bord eines holländischen Kriegsschiffes zu einem dreitägigen Staatsbesuch nach Großbritannien begeben.

Nuschke zur Kur nach Tschetschowsk. Der stellvertretende Ministerpräsident der Deutschen Demokratischen Republik, Nuschke, hat sich nach der Tschetschowsk begeben, um sich einer ärztlichen Behandlung zu unterziehen.

Chinesische Delegation in Prag. Die UN-Delegation der Peiping-Regierung kam von Moskau mit dem Flugzeug in Prag an. Die Chinesen werden am Mittwoch ihren Flug nach Großbritannien fortsetzen und am Donnerstag in den USA erwartet.

Lies Friedensplan angenommen

Erregte Debatte über Urheberchaft

Lake Success (UP). Die Vollversammlung der Vereinten Nationen nahm Trygve Lies Zwanzig Jahre-Friedensplan an. Vor der Abstimmung hatte Lie sowjetische Behauptungen als lächerlich zurückgewiesen, nach denen der Plan in Washington aufgestellt worden sei.

Die Versammlung stimmte mit 51 gegen fünf Stimmen des Sowjetblocks für die Resolution. Der Delegierte Nationalchinas enthielt sich der Stimme. In der Resolution, die zuvor von neuen Mitgliedstaaten eingebracht worden war, wird die Vollversammlung aufgefordert, Lies Zehn-Punkte-Friedensplan zu prüfen und im nächsten Jahr einen Bericht über die erzielten Ergebnisse vorzulegen.

Der sowjetische Delegierte erklärte zum Abschluß der dreitägigen Debatte über Lies Friedensplan: „Ich möchte nicht die Namen der Verfasser nennen, die in Washington an diesem Memorandum gearbeitet haben.“

Hierauf sprach Trygve Lie auf und rief: „Diejenigen, die behaupten, daß das Memorandum von den Regierungen der Vereinigten Staaten, Englands oder Frankreichs ausgearbeitet oder zuvor gebilligt worden sei, wissen, daß diese Behauptung nicht wahr ist. Ich habe das Memorandum selbst mit Unterstützung von acht Assistenten ausgearbeitet. Der Text, den ich nach Moskau mitbrachte, war genau derselbe, den ich in London, Paris und Washington vorlegte. Nicht ein Wort, nicht ein Komma ist geändert worden.“

Unbehagen in Washington

Korea und der sowjetisch-chinesische Beisatzpakt — Was plant der Kream?

Washington (UP). Mit wachsendem Unbehagen werden in politischen Kreisen Washingtons Anzeichen verfolgt, die darauf hindeuten, daß die Sowjetunion möglicherweise nach einem Weg suche, um die Intervention des kommunistischen China in Korea zu unterstützen.

Die Sowjetunion hat nach den Bestimmungen

gen des chinesisch-sowjetischen Beisatzpakt vom Februar dieses Jahres zugesichert, das kommunistische China militärisch zu unterstützen, falls es von einer neuen „Aggression“ Japans oder irgendeiner mit Japan alliierten Staaten bedroht werde.

Nun ist verdächtig, daß in den letzten Wochen immer wieder — in der Fernostkommission, in sowjetischen, in chinesischen und osteuropäischen Pressekonferenzen und in Rundfunksendungen des Ostblocks — die Beschuldigung erhoben wird, japanische Truppen kämpften auf amerikanischen Befehl in Korea. Die offiziellen Dementis aus Washington werden von sowjetischer Seite nicht nur ignoriert, sondern es wird versucht, sie durch die Bekanntgabe von Namen angeblicher japanischer Gefangener zu entkräften. In nordkoreanischen Kommuniqués wurde schließlich sogar der Text eines angeblichen Paktes zwischen General McArthur und der japanischen Regierung veröffentlicht, demzufolge Japan den Vereinigten Staaten die Erlaubnis erteilt haben soll, für die Dauer von dreißig Jahren amerikanische Truppen in Japan zu stationieren.

Sollte, so meint man hier, China formell in den Krieg eintreten und die Beschuldigung erheben, daß Japan in irgendeiner Weise an der „Aggression“ in Korea beteiligt sei, dann würde dies der Aufforderung Peipings an Moskau gleichkommen, China militärisch zu unterstützen.

„Ausbluten“ lassen ...

General Yeh Tschien-Ying, ein Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas, erklärte, wie aus Hongkong verlautet, zur chinesischen Intervention in Korea, die Partei verfolge in erster Linie das Ziel, die amerikanischen Streitkräfte dort „ausbluten“ zu lassen, um die Vereinigten Staaten daran zu hindern, einen dritten Weltkrieg anzuzetteln. Die Ausführungen Yehs gipfelten darin, daß ein dritter Weltkrieg unvermeidbar sein werde, falls es den Vereinigten Staaten gelinge, in Korea zu siegen.

„Wie sage ich es meinen Anhängern?“

Titu auf dem Schleichpfad nach Westen — Dank für amerikanische Lebensmittelhilfe

Belgrad (UP). Die jugoslawische Regierung hat sich bei den USA dafür bedankt, daß die Lebensmittellieferungen zur Abwendung der unmittelbar drohenden Hungersnot begonnen haben.

Ein Belgrader Sprecher sagte zu den Lieferungen, die einen Wert von etwa 33 Mill. Dollar haben werden: „Die jugoslawische Regierung erkennt diese Maßnahmen der USA gebührend an und dankt für das Verständnis, das sie uns zur Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit entgegengebracht hat.“

Der Ausgang der amerikanischen Wahlen war vom offiziellen Belgrad mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Der beachtenswerte Fortschritt der Republikaner wurde von den Kreisen um Tito zunächst dahin ausgelegt, daß das jugoslawische Kreditbegehren zur Finanzierung von Lebensmittellieferungen zur Bekämpfung der Ernährungskrise im Kongress auf ernsthafte Widerstände stoßen könnte. Das bewog Tito, den USA gegenüber erstaunlich versöhnliche Töne anzuschlagen und eine großzügige Amnestie anzukündigen, durch die u. a. auch der Agrarminister Stjepanac wieder auf freien Fuß gesetzt werden soll.

Unter dem Eindruck, daß die jugoslawische Außenpolitik im Augenblick zwischen den beiden Blöcken im Osten und im Westen isolierter denn je dastünde, ist man in Belgrad ohnehin drauf und dran, das außenpolitische Steuer um einige Grade herumzuwerfen. Sprach man schon seit einiger Zeit von der Möglichkeit einer betonten Westorientierung Titos, so ist eine solche jetzt fast unvermeidlich geworden, wenn Jugoslawien seiner inneren und äußeren Schwierigkeiten Herr werden und gegenüber der Gefahr aus dem Osten einen wirksamen Schutz finden will.

Auch innenpolitisch hat das Regime mit wachsenden Schwierigkeiten zu kämpfen. Die wirtschaftliche Misere bringt es mit sich, daß sich die Opposition in allen Landesteilen zu regen beginnt. Titos Prestige scheint ernsthaft gefährdet, denn die Mehrheit der jugoslawischen Bevölkerung ist sich darüber klar, daß nur noch die rettende Hilfe Amerikas das Land vor dem Ärgsten bewahren kann. Der Marschall selbst hat unlängst in einem Interview schneidende Worte für den von ihm bis vor kurzem in Acht und Bann erklärten Marshallplan gefunden.

Manche Beobachter meinen allerdings in der sich abzeichnenden Westorientierung lediglich einen neuen Versuch, das bedrängten roten Marschalls zu erblicken, um in Washington eine günstige Stimmung für sein Kreditbegehren zu schaffen, während er nach wie vor an seiner Zwischenblockpolitik festhalten beabsichtigt sei. Offenbar sind jedoch die westlichen Diplomaten in Belgrad anderer

Ansicht. Tito steht vor der Alternative, Er muß sich entscheiden, im Grunde geht es nur noch darum, den jugoslawischen Kommunisten den unvermeidlich gewordenen Anschluss an den Westen mündigrecht zu machen. Das aber ist eine sehr heikle Aufgabe, und niemand wird deshalb die jugoslawischen Propagandisten um den ihnen bevorstehenden Aufklärungsbeitrag beneiden.

Briten bleiben am Suezkanal

„Gegen Aufnahme Peipings“ — „No, Sir“
London (UP). Unter dem Befehl der Abgeordneten erklärte der britische Außenminister Bevin vor dem Unterhaus, die Regierung habe nicht die geringste Absicht, den ägyptischen Forderungen nachzugeben und ihre Truppen aus der Suezkanal-Zone zurückzuziehen und den Mittleren Osten somit ohne Schutz zu lassen.

Zu der von König Faruk erhobenen Forderung der Vereinigung Ägyptens mit dem Sudan erklärte Bevin: „Die Haltung der britischen Regierung in dieser Frage bleibt die gleiche: Der Sudan soll in einer angemessenen Zeit selber frei sein über sein eigenes Schicksal entscheiden.“ Die Regierung, so sagte er weiter, hoffe, daß die Differenzen mit der ägyptischen Regierung auf einer freundschaftlichen Grundlage erneut beraten werden könnten, und daß die Aussprache ihren Fortgang nehmen werde, wenn der ägyptische Außenminister Ende November in London eintreffe. Gleichwohl beharre die Regierung auf dem Vertrag von 1936, nach dem britische Soldaten die Kanalküste bewachen.

Der stellvertretende britische Außenminister Davies, erklärte gegenüber konservativen Angriffen: „Wir erkennen die chinesische Regierung in Peiping als die im Augenblick in China regierende an und alle unsere Handlungen sind von dieser Haltung geleitet.“ Auf die Frage eines Abgeordneten, ob Großbritannien sich der Aufnahme des Peiping-Regimes in die Vereinten Nationen widersetzen werde, antwortete Davies: „Nein, Sir“

McCloy weist Beschwerte zurück. Der amerikanische Hobe Kommissar McCloy hat die Beschwerde des sowjetischen Oberbefehlshabers Tschukow über den Flugzeugzwischenfall vom 11. November als „völlig unberechtigt“ zurückgewiesen.

Maßnahmen gegen Neofaschismus. Der italienische Ministerpräsident de Gasperi beriet mit Innenminister Scelba und Justizminister Piccoli Maßnahmen gegen das Anwachsen der neofaschistischen Bewegung in Italien.

Erste Bilanz zweier Wahlen

Die Auseinandersetzung zwischen Bundeskanzler Adenauer und seinem Gegenspieler Dr. Schumacher, die der deutschen Innenpolitik schon seit Monaten ihr charakteristisches Gepräge gibt, ist mit den Wahlergebnissen vom 19. November in eine neue, dramatische Phase gerückt. Die Sozialdemokraten betrachten den Wahlsieg ihrer Partei, die im besseren Landtag die absolute Mehrheit errang und in Württemberg-Baden von der zweitstärksten zur stärksten Fraktion aufrückte, als Absage der Wählermassen an Adenauers Remilitarisierungs- und Erhardt's Wirtschaftspolitik. Sie lassen keinen Zweifel darüber, daß sie den Kampf gegen die Bonner Regierung jetzt verschärft weiterführen werden.

Der sozialdemokratische Pressedienst unterstreicht mit Nachdruck, daß die Forderung nach Neuwahlen durch das Wahlergebnis „außerordentlich an Gewicht gewonnen“ habe und daß der Rückgang auf formalrechtliche Erwägungen auf die Dauer kein Argument gegen diese Forderung sein werde. Der (der Sozialdemokratie nahestehende) Berliner „Telegraf“ meint in einem Kommentar: „Wenn aus Bayern am nächsten Sonntag ein ähnliches Resultat kommt, dann ist die Position des Bundeskanzlers außerordentlich geschwächt, denn er hat durch den Stimmrückgang der CDU praktisch seine Mehrheit im Bundestag verloren.“

Der Kanzler selbst unterstrich in einer ersten Erklärung die geringe Wahlbeteiligung und meinte: „Die Tendenz des Wahlausganges der Landtagswahlen in beiden Ländern zeigt, daß die Bevölkerung zur Frage der Wiederbewaffnung nicht Stellung genommen hat. Wenn die Wähler über diese Frage entschieden hätten, dann wäre die Wahlbeteiligung höher gewesen.“

Neben dem sozialdemokratischen Sieg bildet die schwere Niederlage der CDU das Hauptmerkmal des Wahlergebnisses vom vergangenen Sonntag. Den besonders starken Rückgang der CDU-Stimmen in Hessen führen innenpolitische Beobachter u. a. auch auf gewisse Ressentiments zurück, die durch die Wahl Bonn (anstelle Frankfurt) zur Bundeshauptstadt entstanden und sich durch die Nachrichten über angebliche Bonner Korruptionsfälle und die umstrittene Ausgabenwirtschaft noch verstärkten. Die CDU hat jedoch auch in Württemberg-Baden erheblich an Stimmen eingebüßt und ist vom ersten Platz auf den zweiten Platz abgerutscht.

Die offizielle Korrespondenz der CDU/CSU, der Deutschland-Union-Dienst, führt eine Reihe von Gründen für den Rückgang der Partei an, so die Wahlmüdigkeit und den Umstand, daß die SPD ihren Wahlkampf unter den Gesichtspunkten eines westdeutschen Verteidigungsbeitrages durchgeführt habe, während die CDU dagegen „aus ihrer Verantwortung im Bund“ in dieser Frage Zurückhaltung übe.

Auch das Ergebnis der Bundestags-Nachwahl in Arnsberg-Süd (Westfalen), die am gleichen Tage stattfand und einen Verlust von 13 000 CDU-Stimmen anzeigt, scheint die Ansicht jener zu bestätigen, die in dem sozialdemokratischen Erfolg eine allgemeine Tendenz zu erkennen glauben.

Die FDP (in Nordwürttemberg-Baden als „DVP“ bekannt) hat ihre Position behauptet und zum Teil verstärkt. Sie ist jedoch nicht so stark geworden, daß die Bedeutung des sozialdemokratischen Wahlsieges daneben verblissen würde. Die schon seit langem von aufmerksamen Beobachtern vertretene Auffassung, daß die innenpolitische Entwicklung schließlich auf eine Koalition SPD-CDU in Bonn hinauslaufen und die FDP eines Tages die Opposition bilden werde, erhält damit eine gewisse Stütze.

Der SPD-Verstärker Dr. Schumacher wies freilich alle Gerüchte um eine „große Koalition“ als „Flüsterpropaganda des linken CDU-Flügels“ zurück und meinte, gewisse alliierte Kreise würden es allerdings begrüßen, wenn die große Koalition zustande käme, weil sie dadurch eine bequemere Verhandlungsbasis schaffen könnten.

Der BHE (Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten), der sich in Hessen zum ersten Mal an einer Wahl beteiligte, konnte Dank der Listenverbindung mit der FDP einige Mandate erringen. Sein Gegenstück in Württemberg-Baden — „Deutsche Gemeinschaft — Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten“ — errang die Erfolge, die seit der Bundestagswahl von 1949 ungefähr vorausgesehen waren. Mit etwa 17 Prozent der Wählerstimmen bildet dieser Flüchtlingsblock in Württemberg-Baden jetzt einen Faktor, mit dem man innenpolitisch rechnen muß.

Das wichtigste Merkmal des Wahlausganges vom 19. November bleibt jedoch die Verstärkung des sozialdemokratischen Einflusses in zwei Ländern und damit indirekt auch im

Bund, dessen Politik von den — im Bundesrat vertretenen — Länderregierungen mitgestaltet wird. Politische Kreise meinen, Schumacher habe eine wichtige „innenpolitische Schlacht“ gegen Adenauer gewonnen, und sehen mit Spannung dem Ergebnis der bayrischen Wahlen am 26. November entgegen. Sollte auch hier eine Art „Erdrutsch“ stattfinden, würde das den Druck der Opposition auf die Bonner Regierungspolitik verstärken und die gegenwärtige Koalition einer schweren Belastungsprobe aussetzen.

Auch in den Wandelgängen des Straßburger Europarates stand die Wahlergebnisse in Südwestdeutschland im Mittelpunkt der Diskussion ausländischer Delegationen. Der starke Rückschlag für die CDU und der Erfolg der Sozialdemokraten hat vor allem unter den Vertretern Frankreichs und Großbritanniens starke Beachtung gefunden. Einige ausländische Delegierte äußerten dabei die Meinung, daß die Resultate der beiden Landtagswahlen als bedingte Antwort auf die bisherige Behandlung des Problems der Remilitarisierung angesehen werden sollten.

In diesem Sinne äußern auch französische Zeitungen, daß die Wahlergebnisse weitreichende Folgen für die innerdeutsche Politik haben werden. „Le Monde“ bemerkt, der Zug nach rechts, den man bisher den deutschen Wählern unterschoben habe, bestehe nicht. Adenauer aber müsse einsehen, daß nach den geltenden Voraussetzungen allgemeine Wahlen zu seinen Ungunsten ausfallen dürften.

Bomben auf Ho Tschü Minhs Hauptquartier

Saigon (UP). Französische Truppen haben eine Großaktion gegen die Vietminh im Gebiet östlich von Saigon erfolgreich abgeschlossen. Insgesamt wurden dabei 30 Waffenlager der Aufständischen zerstört. An der Aktion in den Sumpf- und Dschungelgebieten waren mehrere Bataillone dachungelerfahrenen Fremdenlegionsäre, Infanterie und Fallschirmjäger beteiligt, die mit Luft- und Seeunterstützung gegen die Aufständischen vorgehen. 350 Boote und Dschunken, mit denen die Vietminhtruppen einen Großteil ihres Nachschubs in den südlichen Dschungel-Gebieten transportieren, wurden erbeutet.

An der Nordfront bombardierten französische Luftstreitkräfte feindliche Munitionslager und andere strategische Ziele im Gebiet von Hanoi. Auch die Stadt Bac Kan, ca 150 Kilometer nördlich von Hanoi, wo sich angeblich das Hauptquartier des Rebellenführers Ho Tschü Minh befindet, wurde bombardiert.

Gefangener des eigenen Throns

Win König Boh, weil er die Welt sehen wollte
Khatmandu, Nepal (UP). In der Hauptstadt von Nepal erzählen dort ansässige Ausländer, die den König Tribhuvana gut kennen, dieser sei nicht abgesetzt worden, sondern er habe dem feudalen System entziehen wollen. Seit langer Zeit schon sei es sein Wunsch gewesen, die Welt zu sehen. Doch die strengen Gebräuche in Nepal hätten eine unübersteigbare Mauer zwischen ihm und seinen Reiseträumen gestanden. (Niemand, so schreibt er nämlich die strenge Sitte in Nepal vor, darf der im Erbgang weitergegebene Thron, und sei es auch nur für wenige Stunden verlassen werden.) Erst als der König sich unter den Schutz der indischen Botschaft begeben habe und dann mit dem Flugzeug nach Indien geflohen sei, hätten die beiden Häuser des nepalesischen Parlaments beschlossen, lieber den Enkel des Königs zu krönen, als den Thron unbesetzt zu lassen.

So scheint der König eher durch die strenge alte Tradition in Nepal als durch harte und strenge Gesetzgebung des Premierministers erdrückt worden zu sein.

US-Truppen an mandschurischer Grenze

Südufer des Yalu-Flusses besetzt. — Rote Partisanen immer aktiver

Tokio (UP). Amerikanische Soldaten, die den Höhenzug südlich der brennenden Überreste der nordkoreanischen Grenzstadt Hysanjin besetzen, stehen damit unmittelbar vor dem die Grenze zur Mandschurei bildenden Yalu-Fluss. Die verantwortlichen Offiziere der amerikanischen Spitzengruppe teilten mit, daß sie ihren Soldaten den Befehl erteilen werden, das Südufer des Yalu-Flusses zu besetzen.

Die 1. amerikanische Kavalleriedivision meldet von der Tschongtschong-Front, daß die Kommunisten im Raume 45 km östlich der koreanischen Westküste zu einem Gegenangriff angetreten seien. Über die Stärke der angreifenden Verbände ist im Augenblick nichts bekannt.

Im Gebiet nördlich der wichtigen Straße Kumuri—Toktschon gewannen die 7. und 8. südkoreanische Division bis zu fünf Kilometer an Boden. In diesem Frontabschnitt sollen gegenwärtig schätzungsweise 10 000 kommunistische Soldaten zusammengezogen werden.

Die Aktivität kommunistischer Freischärler hat weiter an Stärke zugenommen. Zur gleichen Zeit mehren sich Berichte, die vom Ein-

treffen neuer starker chinesischer Truppenverbände aus der Mandschurei sprechen. Die amerikanischen Luftstreitkräfte wurden angewiesen, Ziele in der Nähe der mandschurischen Grenze zwecks Vermeidung von eventuellen Verletzungen des chinesischen Hoheitsgebietes nicht anzugreifen.

Keine Freiwilligen

Ein Sprecher General McArthur's gab bekannt, daß nach Aussagen von Chinesen, die von Truppen der Vereinten Nationen gefangen genommen wurden, es sich bei den in Nordkorea kämpfenden chinesischen Soldaten nicht um „Freiwillige“ handele. Die Gefangenen hätten erklärt, daß die Truppeneinheiten zu denen sie gehörten, nach Korea mit dem Befehl entsandt worden seien, die Amerikaner zu vertreiben und das Land zu besetzen.

Die Moral der chinesischen Truppen — so sagte der Sprecher weiter — sei zu Anfang gut gewesen. Die Intensität des amerikanischen Artilleriefeuers und die Wirkung der Luftangriffe hätte sie aber ganz unvorbereitet und schockartig getroffen. Die Gefangenen erklärten, daß sich die chinesischen Soldaten besonders vor den Tiefangriffen der US-Flieger fürchteten.

Nächte im Delta

Eindrücke aus dem Kampfgebiet in Tongking — Auf den Wachtürmen des kleinen Forts

Im Deltagebiet (Tongking) Am Tage ist dies Land, wo sich der Rote Fluß in verzweigten Kanälen ins Meer ergießt, ein Gebiet überquellender Fruchtbarkeit, unermüddlicher Betriebsamkeit und sorglosen Friedens. Bei Einbruch der Dunkelheit ist die Szene mit einem Schlag verändert: Landschaft und Nacht sind Verbündete der aufständischen Vietminh geworden, wenn sie die entlegenen Dörfer heimsuchen und mit ungestüher Wildheit Angriffe auf einzelne französische Vorposten unternehmen.

Ein Gong tönt...

Nirgendwo sonst dünkt einem die Nacht so lang wie auf den Wachtürmen der kleinen Forts, wo eine Handvoll Männer auf Posten steht, angespannt in die Dunkelheit hineinhorcht und jeden Laut zu deuten versucht. Einige Geräusche kommen aus weiter Entfernung herüber, wie das dumpfe Explodieren einer vereinzelt Granate in den Sümpfen an der Küste oder das gedämpfte Schnattern einer Gruppe von Vietminh-Soldaten, die im Dorfe unten die Bauern geweckt haben und von ihnen Lebensmittel verlangen. Andere Töne kommen aus der näheren Umgebung, vom Waldrausch drüben, das Gekreisch der Nachtvögel, manchmal — die Posten fahren dann auf — die schrillen Stimmen einiger Aufständischer, die aus der Deckung des Unterholzes ihre Fläche über den Bambussaum des Forts hinüberschreien.

Einschläfernd schwingt durch die ganze Nacht das dumpfe Tönen der Gongs und Klappern der Bambusstöcke, die draußen Mithelungen durch das Dunkel signalisieren.

Bricht die Hölle los?

Hin und wieder wird der Fluß der Zeit von einem Schuß durchschnitten, der die Posten zusammenfahren läßt. Wer es ist, der dort unten schießt, um zu töten oder um nicht getötet zu werden — sie wissen es nicht. Aber es kommt ihnen zum Bewußtsein, wie verzweifelt hilflos ihre Lage ist. Jederzeit kann die Hölle losbrechen, kurz nach Sonnenuntergang oder gerade vor Tagesanbruch oder beim

Verschwinden des Mondes. Hier ist kein Platz für den, dessen Phantasie leicht durchgeht. Die Dunkelheit macht schreckhaft, von allen Seiten dringen unbekannte Laute auf einen ein, und man fühlt sich nackt und verlassen in all der Schwärze.

In einem der Dörfer schlagen die Hunde plötzlich an. Wieder ein Schuß, und wie eine niedrige Leuchtschnuppe jagt ein gelbes Leuchtparageschöß über das Reisfeld dort unten. Doch noch ein Angriff? Die Nacht ist fast herüber, aber... beim Nachbarfort blinkt es auf: die Posten sind nervös geworden und lassen das Licht ihres Schwenkwerfers über das Sumpfland streichen. Hier und da zögert das Lichtbündel, aber es ist nichts. Der Schwenkwerfer verlischt.

Bei Tag — französisch

Ein kühler Wind kommt von See her auf, und die Konturen, die die Wipfel am Waldrand gegen den Himmel zeichneten, verschwimmen. Der Nebel steigt. Die barfüßigen vietnamesischen Posten auf den Türmen beginnen zu frösteln. Wie kleine Jungen sehen sie aus — wie etwas verdücherte kleine Jungen. Ihre alten Waffen sind wenig dazu angetan, sie zu trösten, wissen sie doch, daß der Gegner über schwere Maschinengewehre, Panzerflüsse und Granatwerfer verfügt deren Geschosse die leichten Befestigungsanlagen ihres Forts wie Kistenholz zerreißen können.

Bei Tagesanbruch wird der Nebel, der der Schwärze der Nacht etwas Gedämpftes und Weiches gegeben hatte, grau und später weiß. Die Nacht ist herüber, das Land wird wieder freundlich. Als sei tiefster Frieden, werden bald die Karren der Bauern die schmalen Straßen zwischen den Reisfeldern entlangrumpeln.

Alles hätte in der Nacht geschehen können, doch nichts hat sich ereignet. Gestern nacht, heute nacht und morgen nacht gehört das Land dem Feld, und ist heimtückisch und abweisend und fremd. Bei Tag ist es französisch — vorläufig.

Das Sonnenland am Golfstrom

Kein Land der USA hat eine so romantische Geschichte wie Florida — Vier Zivilisationen in vier Jahrhunderten

J. D. Tallahassee (Florida)

Florida ist ein Land der Gegensätze — sie rücken sich in einer Geographie aus, in seiner Tier- und Pflanzenwelt und sind nicht zuletzt auch in seiner Bevölkerung erkennbar, von der nur der kleinere Teil tatsächlich auf der Halbinsel geboren ist. Da ist die alte Industriestadt Pensacola mit ihrem historischen Glanz im äußersten Nordwesten des Staates, die vornehme Hauptstadt Tallahassee mit ihrem freundlichen weißen Regierungsgebäude, die Weltstadt Jacksonville nahe der Küste des Atlantischen Ozeans und schließlich, etwas südlicher, die älteste Stadt der Halbinsel, St. Augustine. An Baumwollplantagen, Viehwäldern und Föhrenwäldern vorbei, über mit Tümpeln bewachsene sanfte Hügel und durch von Orangenhainen bedeckte Niederungen führt der Weg nach Süden, in die endlosen Everglades hinein und schließlich zu den Sanddünen der Küste. Die „amerikanische Riviera“ entlang gelangt man auf der prächtigen Autostraße, die über das Meer hinweg die einzelnen „Florida Keys“ miteinander verbindet, ans Ziel — Key West, das winzige Inselchen, das bereits typischen Antillencharakter trägt.

Da im Jahre 1513 Juan Ponce de Leon, der aus Spanien ausgezogen war, um den „Quell der ewigen Jugend“ zu finden, an seiner Ostküste landete, nimmt Florida den Ruhm in Anspruch, der Teil des nordamerikanischen Kontinents zu sein, der zuerst entdeckt worden ist. Kein anderer Staat der USA kann auf eine gleich lange historische Entwicklung und auf eine so romantische Geschichte zurückblicken. Vier Zivilisationen folgten in den vier Jahrhunderten seit der Entdeckung der Halbinsel aufeinander: Spanier, Franzosen, Engländer und Amerikaner stritten um wechselländiges Glück um den Besitz des Landes, bis es im Jahre 1845 den Vereinigten Staaten von Nordamerika eingegliedert wurde. Damals zählte Florida erst 38 000 Einwohner.

Unter dem 1875 gewählten Präsidenten Hayes begann sich das „neue“ Florida zu entfalten. St. Augustine und andere Küstenstädte wurden zu beliebten Erholungsorten für die sonnenhungrigen Nordländer. In den achtziger Jahren kehrten diese Wintergäste zurück, und der Golfstrom der aus dem Norden nach Florida floß, ermöglichte das Aufblühen der Städte an der Golfküste.

Für den Feriengast aus dem Norden ist Florida das „Sonnenland“ der rauschenden Palmen und des weißen Korallenandes am blauen, warmen Wasser des Golfstromes. Der Golf hat für Florida vielfältige Bedeutung. Er schenkt dem Land ein warmes Klima mit reichlichen Niederschlägen und ermöglicht so im fruchtbarsten Zentral- und Südfloida den Anbau von Gemüse und Zitrusfrüchten auch während des Winters. Die Rinderzucht, der Elende Erwerbseweg des Landes, wurde durch die Einführung neuer Rassen und moderner Weide-Kultivationsmethoden bedeutend gefördert. Die Forstwirtschaft liefert eine jährliche Holzausfuhr von rund 1,2 Millionen Festmeter; der Reichtum an Phosphaten schließlich läßt Florida 85 Prozent des Phosphatbedarfes der USA decken.

Das Binnenland trägt ganz den Charakter der ostamerikanischen Küstenebenen — Wälder, unterbrochen von Sumpfland und Mooren, träge dahinfließende Ströme und Bäche und viele tausend Süßwasserseen. Von zauberhafter Schönheit sind die klaren Quellen der großen Flüsse, zu denen auch der vielbesungene St. Johns River gehört. All diese Küsten- und Binnenwasser besitzen einen Fischreichtum, der die kühnsten Wunschträume eines Sportfischers erfüllen kann.

Das alles ist Florida, das Land der sonnenhungrigen Touristen und zugleich das Land fleißiger Orangen-, Tabak- und Baumwollpflanzler, der Viehzüchter und Fischer, der Holz- und Papierfabriken und Phosphatwerke.

PETER SCHELLINGS EROBERUNG

ROMAN von Margarete Eiser

20. Fortsetzung

„Was machst du denn, wenn ich dir Gittli nehme?“

„Hierbleiben werde ich wohl nicht. Ich halte das Alleinsein mit der Geheimrätin sicher nicht lange aus. Darüber mußt du aber mit Gittli jetzt noch nicht sprechen. Sie bildet sich sonst ein, daß sie mich heimlich gemacht hat. Wenn es erst soweit ist, wirst du ihr meine Gründe erklären. Du wirst mir ja nachfühlen können, daß ich mit meiner Schwiegermutter auf die Dauer nicht unter einem Dach leben kann, umso mehr, als seit Schellings Kampfansage offene Fehde zwischen uns ausgebrochen ist.“

Aber dieser Kampf hatte alle Schrecken für Maria verloren, sodaß sie mit heiterer Miene von ihm sprechen konnte.

„Du lichelst, Maria! Also ist der Standpunkt, auf dem die Geheimrätin steht, kein Stein des Anstoßes mehr für dich.“

„Nein — ich bedaure nur, daß ich ihm aus dem Weg gehen muß, will ich Frieden haben.“

„Komm zu uns, Maria!“

„Rührend — Hans! Ich danke dir — aber vorerst habt ihr selbst noch kein Heim!“

„Doch — seit heute! Ich bekam erst vor Stunden die Nachricht darüber, ich habe in Wiesbaden einem Doktor Wierig seine Praxis und sein Haus am Neroberg abgekauft.“

„Gratuliere!“

„Es ist also abgemacht, du kommst zu uns.“

„Später — viel später vielleicht. Sei bedankt für deinen guten Willen — und zu Gittli kein Wort von dem Plan.“

„Und was machen wir mit Schelling?“

„Ich werde einen Offenen Brief an ihn schreiben. Verbindungen mit Zeitungen habe ich ja, um ihn zum Abdruck zu bringen — und dann wollen wir abwarten, wie Schelling sich dazu stellt. Ich möchte ihn, wenn er nichts zurücknimmt, so weit treiben, daß er unsere Reise in Ostafrika nachprüfen muß. Nur dort

Copy by Kurt Schönewitz, Lit. Büro, Alfeld-Leine

kann er auch für sich selbst einwandfrei feststellen, ob Ulrich sich tatsächlich irrt. Ach, Hans — noch einmal dort hinunter können! Ulrichs Grab — weißt du — ich hab' manchmal solche Sehnsucht danach! Mir fehlt ein Fleckchen, das ich Heimat nennen kann! Und all die verworrenen Gefühle, weißt du, wer sie geweckt hat?“

„Schelling?“

Maria nickte nur stumm und sah ihren Schwager mit einem so unsicheren Blick an, daß Hans mehr noch aus diesem Blick als aus ihren Worten merken mußte, wie verwirrend der Eindruck gewesen sein mußte, den Peter Schelling auf Maria gemacht hatte.

Trotz der vielen Arbeiten, die die nächsten Tage mit ihren Hochzeitsvorbereitungen brachten, fand Maria Zeit zu ihrem Offenen Brief an Peter Schelling. Drei, vier Schreiben hing sie an — und keines war ihr recht — auch das letzte, das sie dann einer großen Münchener Zeitung einschickte, fiel nicht so aus, wie sie es sich gewünscht hatte.

Wenige Tage darauf bekam Maria von der Zeitung ihren Brief zurück mit einem freundschaftlich gehaltenen Schreiben des ihr bekannten Redakteurs:

„Meine liebe guldige Frau!“

Wenn wir Ihnen Ihren Offenen Brief an Peter Schelling zurückschicken, so geschieht das nur in Ihrem eigenen Interesse. Professor Schelling ist uns als ein Mann bekannt, der nichts anfängt, was er nicht auch vollenden kann. Wenn er seines Sieges über Ulrich Dorn nicht sicher wäre, wäre er bestimmt mit seinen Anweisungen nicht öffentlich aufgetreten. Es dürfte daher in Ihrem eigenen Interesse sein, wenn das Publikum von Ihrer Seite nicht erst alarmiert würde. Sie dürfen es sich nicht leicht denken, zurückziehen zu müssen. Überlegen Sie nochmal — und tun

Sie nichts ohne unseren freundschaftlichen Rat!“

Erblassend ließ Maria den Brief sinken. Hatte der Freund recht? Lange grübelte sie darüber nach und vermisse Hans schmerzlich. Er war nach Dortmund gefahren, um seine Mutter zur Hochzeit abzuholen. — Nach langem Zaudern faßte sie einen Entschluß und schrieb selbst an Schelling:

„... Nachdem ich Sie nun über die Berechtigung, mich direkt an Sie zu wenden, informiert habe, wage ich eine Bitte. Beiliegende Schreiben, den Offenen Brief von mir und die darauf erfolgte Antwort lege ich vertrauensvoll in Ihre Hände. Beide Schreiben sollen Ihnen zeigen, wieviel Sie mir an dem im Begriff stehen. Ich bitte nicht um Gnade — aber eines möchte ich Ihnen zu bedenken geben — prüfen Sie selbst nochmal, ehe Sie mir ein Werk zertrümmern, das mir als Andenken so sehr am Herzen liegt, daß ich nicht kampflös zusehen kann, wenn Sie uns weiter angreifen.“

Die Antwort, die mir von der befreundeten Zeitung wurde, befürchte ich nun von den großen Zeitungen allgemein zu bekommen. Mir ist der Weg in die Öffentlichkeit versperrt. Ich kann mich nur direkt an Sie wenden. Bedenken Sie, daß mir als Frau nicht die Kampfmittel zur Verfügung stehen wie Ihnen — damit appelliere ich an Ihre Ritterlichkeit. Ich wäre Ihnen für Ernst und Gewissenhaftigkeit bei der Prüfung Ihres Materials unendlich dankbar, denn das Werk, das Sie verichten wollen, ist mein Trost — und mein Lebensinhalt. Ich habe soviel dafür geopfert, daß mir das Schreiben an Sie der Opfer kleinste ist!“

Nach kurzem Zögern machte Maria den Brief fertig und brachte ihn selber zur Post. Würde Schelling antworten und in welchem Sinn? — Für diesen Tag war Maria für die Interessen der Schwester ziemlich verloren.

Mit den unsäglichen, zum Teil recht kostbaren Hochzeitsgeschenken, die in den nächsten Tagen einliefen, kam zum großen Erstaunen der Schwägerin auch ein Brief von Tante Rose, dem ein mit Brillanten geschmückter, alterer

Anhänger beigelegt war. Die alte Dame hatte dazu geschrieben:

„Liebe, kleine Braut! Du kannst ja wahrhaftig nichts für unsere dummen Familienverhältnisse. Es liegt nun mal so, daß ich aus der Zeitung erfahren mußte, daß du heiraten willst.“

Mein Herzenswunsch wäre gewesen, daß Du einmal Bennos Frau würdest. Aber mein armer Junge hatte sein ganzes Herz an eine andere gehängt. Und überhaupt wäre ja auch durch Ulrich Dorn's Meisterschuh nichts aus diesem Traum geworden. Du soltest es aber nicht entgelten und an Deinem Hochzeitstag das Schmuckstück tragen, das ich Dir schon in glücklichen Tagen bestimmt hatte.“

Mir tut mein altes Herz heute mal wieder extra weh, wenn es auch im Laufe der Monate stiller geworden ist. Sei mir nicht böse, wenn ich zu Deiner Hochzeit nicht komme. Und grüße Maria! Ich bin ihr dankbar für ihren Brief, den ich ungezählte Male gelesen habe, und der mir, wenn ich auch nicht darauf antwortete, so innig wohl — und doch so bitter weh getan hat. Tante Rose.“

Brigitte gab Maria diesen Brief zu lesen. Er riß an Maria's Herzen, und dennoch machte er sie leicht und froher. Sie empfand ihn, wie man die Einlösung eines Schuldscheines fühlen mag.

Endlich nahmen alle Vorbereitungen ein Ende, und Brigittes Hochzeitstag brach an.

Er verlief im ganzen froh und heiter. Das einzige finstere Gesicht zog die Geheimrätin Dorn, die gleich nach den kirchlichen Zeremonien bat, sich zurückziehen zu dürfen.

Wenn sie gehofft hätte, eine Lücke zu hinterlassen und schmerzlich vermählt zu werden, so hätte sie das allgemeine Aufsehen bei ihrem Verschwinden eines anderen belehren müssen. Maria sah ihr mitleidig nach.

Wie schlimm, keinen Menschen in der Welt zu haben, der einen gern kommen und ungern gehen sah! Wie einsam — wie todeseinam mußte sich die alte Dame doch zuweilen fühlen.

(Fortsetzung folgt)

Umschau in Karlsruhe

Der Schwiegermutter den Hals durchschneiden
 Karlsruhe (UP). Das Karlsruher Schwurgericht eröffnete einen Prozeß gegen einen 37jährigen Ingenieur aus Rühlheim/Nordbaden, der angeklagt ist, im Dezember des vergangenen Jahres seine Schwiegermutter bestialisch ermordet zu haben. Wie es in der Anklageschrift heißt, soll der Angeklagte durch drei Schläge mit einem Küchenmesser seinem Opfer den Hals aufgeschnitten haben.

Aus der badischen Heimat

Spitzenkandidat der CDU überfallen
 Heidelberg (wb). Der Spitzenkandidat der CDU des Wahlkreises Heidelberg-Stadt, Dr. Karl Neinhäus, ist in seiner Wohnung von unbekannten Tätern überfallen worden. Dr. Neinhäus wurde nicht verletzt. Über die näheren Umstände des Überfalls sowie über die Motive der Tat ist noch nichts bekannt. Dr. Neinhäus war von 1929 bis 1945 Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg.

Die erste Jugendbuchhandlung
 Mannheim (wb). In Mannheim ist die erste deutsche Jugendbuchhandlung nach dem Kriege eröffnet worden. Die Buchhandlung will durch den Verkauf guter Bücher die Jugendlichen von der sogenannten Schmutz- und Schundliteratur abhalten. Die Leiterin Käthe Röder-Gnadeberg, die selbst Kinderbücher geschrieben hat, will in ihrer Bucherei auch sämtliche bedeutenden Neuerscheinungen der zeitgenössischen Literatur aufnehmen. Den Jugendlichen wird der Kauf von Büchern dadurch erleichtert, daß sie Sparmarken für je 10 Pfennige erwerben und mit einer entsprechenden Zahl von Marken ein Buch kaufen können.

Der Fuhrmann geriet unter den Wagen
 Hockenheim (ZSH). Beim Abfahren gefüllten Holzes scheuten die Pferde eines vollbeladenen Wagens. Ein Bahnarbeiter, der den Wagen nach Hause bringen sollte, geriet dabei so unglücklich unter den Wagen, daß er überfahren wurde und an seinen schweren Verletzungen im Krankenhaus starb.

Der Mörder von Gressen ausgeliefert
 Waldshut (H). Nach langwierigen Verhandlungen haben die Justizbehörden der Ostzone den jugendlichen H. Ludin der westdeutschen Gerichtsbarkeit übergeben. Ludin, der beschuldigt wird, im August des zwölf Jahre alten Helmut Gressen aus Gressen (Wiesental) auf bestialische Weise umgebracht zu haben, wurde in der Untersuchungshaft in Waldshut eingeliefert. Die Verhandlung gegen ihn wird in der nächsten Sitzungsperiode des Schwurgerichts Waldshut Anfang 1951 stattfinden. Nach der Tat war Ludin, der sich unter dem Namen Trend auftrat, zunächst unauffindbar, bis sich herausstellte, daß er in der Ostzone Zuflucht gefunden hatte.

Rheinschiffahrt bei Basel wieder freigegeben
 Basel (H). Die von den Schweizer und französischen Schiffsverkehrsbehörden verfügte Sperre der Rheinschiffahrt oberhalb und unterhalb Basels wurde wieder aufgehoben. Der Wasserstand ist um einen halben Meter zurückgegangen, so daß wieder normaler Schiffsverkehr möglich ist.

Aus den Nachbarländern

Die Verstöße gegen das Volkszählungsgesetz
 Stuttgart (wb). Das Statistische Landesamt hat auf Grund eines Landtagsbeschlusses alle Bürgermeister- und Landratsämter in Württemberg-Baden aufgefordert, sofort mitzuteilen, ob Verstöße gegen das Volkszählungsgesetz vorgekommen sind. Wie verlautet hat der Heilbronner Gemeinderat den Oberbürgermeister beauftragt, gegen den für die Verstöße gegen das Volkszählungsgesetz verantwortlichen Beamten ein Dienststrafverfahren einzuleiten. Auch in Ludwigsburg habe der Oberbürgermeister angekündigt, daß er disziplinarisch gegen die Schuldigen vorgehen werde. Im Falle Edlingen will das Ministerium zunächst die Entscheidung über eine Anzeige der „Unabhängigen Vereinigung gegen Oberbürgermeister Roser“ gegen Oberbürgermeister Roser abwarten. Erst dann soll geprüft werden, ob gegen Dr. Roser oder gegen einen anderen verantwortlichen Beamten ein Disziplinarstrafverfahren eingeleitet werden soll.

Hundert Jahre Innere Mission
 Frankfurt (H). Bundespräsident Heuss nahm in der Frankfurter Dreikönigskirche an einem Festgottesdienst zur Hundertjahrfeier der Inneren Mission teil. Der Landesbischof von Hannover, Dr. Hanns Lilje, predigte über das alttestamentliche Textwort „Gott will nicht das Leben wegnehmen“. Gott habe nicht nur das Leben, sondern auch den Frieden lieb, sagte Bischof Lilje. Gott wolle nicht, daß die Völker einander ins Unglück stürzten. Die Innere Mission habe versucht, der Menschheit klarzumachen, daß die Majestät Gottes keine hoffnungslosen Fälle kenne.

Tödlicher Sturz von Kirchendach
 Viernheim (ZSH). Nach mehrmonatigen Dacharbeiten an der Zwölfapostel-Kirche, die ein Dachdeckermeister mit seinem Sohn ausführte, ereignete sich bei den letzten Abbauarbeiten ein bedauerlicher Unglücksfall, dem der Dachdeckermeister zum Opfer fiel. Er rutschte aus verhältnismäßig geringer Höhe ab und starb an den Folgen der dabei erlittenen Verletzung.

Lokomotive schleift Personenwagen mit Michelstadt (ZSH). Ein Vertreter, der angibt, kurz vor den Schranken des Bahnüberganges in Michelstadt gebendet worden zu sein, fuhr mit seinem Personenwagen etwa 18 Meter dem Bahnkörper entlang. Das Auto war von den Schwellen nicht mehr wegzubringen. Während der Vertreter mit zwei an-

deren Männern den Wagen wieder flott machen wollte, brauste ein Güterzug heran, der den Wagen erfaßte, ihn 100 Meter vor sich herschob, und ihn völlig zertümmerte.

Ein rabiatier Liebhaber
 Gießen (UP). Als alles Liebeswerben des 26 Jahre alten Robert aus Rüdigsheim keinen Erfolg hatte und seine Christel ihm hartnäckig die kalte Schulter zeigte, ging er zum Generalangriff auf das Anwesen der Pflegeeltern des Mädchens über. Zum Auftakt schüttete er im Vorratsraum ihres Geschäfts sämtliche Lebensmittelvorräte aus Säcken und anderen Behältern auf einen Haufen und machte sie so für den Verkauf unbrauchbar. Wenige Tage darauf zertrümmerte er alle erreichbaren Fensterscheiben des Hauses und warf alle auf dem Hof liegenden Gegenstände zusammen mit dort gelagerten Rüber durch das Fenster in den Gastraum, aus dem

Regierungssorgen in Württemberg-Baden

Weiterhin „große Koalition“? — SPD will Führung übernehmen
 Die Ergebnisse der Landtagswahl haben, wie von führenden Politikern geäußert wird, eine derartige Verschiebung des Stärkeverhältnisses der Parteien zur Folge gehabt, daß die Bildung der künftigen Regierung keine leichte Aufgabe sein dürfte. Die Frage für die Parteien ist nun, wie die künftige Regierung aussehen und aus welchen Parteien sie sich zusammensetzen soll. Hierfür bestehen zwei Möglichkeiten: Entweder bleibt man bei dem bisherigen System der „großen Koalition“ der SP, CDU und DVP, oder aber die CDU bildet eine Koalition mit der DVP, eventuell unter Hinzuziehung der Deutschen Gemeinschaft.

Der Landesvorstand der SPD Württemberg-Badens befaßte sich am Montag mit den Folgerungen, die aus dem Ergebnis der Landtagswahlen zu ziehen sind. Die SPD betrachtet das Wahlergebnis, nach dem sie zur stärksten Fraktion des Landtags wurde, als „Auftrag, die Führung der Politik im Lande zu übernehmen“, die Sozialdemokratische Partei sei dazu bereit und werde mit den politischen Parteien des Landtags Besprechungen über die Regierungsbildung aufnehmen. Das Wahlergebnis scheint nicht nur ein Erfolg für die SPD, sondern auch für die Flüchtlingspartei, die „Deutsche Gemeinschaft-BHE“ zu sein. Bedenkt man aber, daß in Württemberg-Baden etwa 450.000 wahlberechtigte Neubürger leben, berücksichtigt man weiter, daß ein Teil der Stimmen der DG aus Kreisen der „entrechteten“ Altbürger kommt, so ergibt sich hieraus, daß nur etwa jeder dritte Heimatvertriebene für die DG gestimmt hat. Politische Kreise sehen deshalb den Erfolg

die Gäste erschreckt das Weite suchten. Ab der alarmierte Gendarmereibeamte am Tatort erschien, hatte der stürmische Liebhaber unter der Androhung, demnächst seine Liebeswerbung noch drastischer zu gestalten, den Kampfplatz verlassen.

Zwei Kinder tödlich verbrüht
 Ludwigsburg (wb). Im Kreis Ludwigsburg sind zwei Kinder an Verbrühungen gestorben. Ein zweijähriges Mädchen aus Marbach war in der Küche der elterlichen Wohnung in einen Kessel gefallen, in dem das Schweinefutter angekaut wurde. Der zweite Unglücksfall, dem ein achteinhalb Monate altes Kind zum Opfer fiel, ereignete sich in Großsachsenheim. Das Kind hatte einen Topf mit heißer Milch umgestoßen und dabei an den Händen und am Körper schwere Verbrühungen erlitten.

der Flüchtlingspartei angesichts ihrer lebhaften Wahlpropaganda als nicht überwältigend an. Vizekanzler Blücher meinte anlässlich eines Interviews, in der er die schwache Wahlbeteiligung in Württemberg-Baden und in Hessen als „außerordentlich bedauerlich“ bezeichnete, zu den Möglichkeiten einer Regierungsbildung in Württemberg-Baden, daß er ein „ernstes und ehrliches Wort“ mit dem BHE reden würde, wenn er in Württemberg-Baden an dieser Frage mitwirken hätte. Er würde dieser Gruppe einen „Anteil an der Verantwortung“ anbieten. Auf jeden Fall sollten die für eine Regierungsbildung geeigneten Gruppen und Bestrebungen möglichst früh „mit in die Kenntnis der Verantwortung gebracht werden.“

Der Landeswahlschuss trifft am 27. November in Stuttgart zu einer Sitzung zusammen, um die endgültige Besetzung der Abgeordnetenmandate im neuen württemberg-badischen Landtag festzustellen. Die am Sonntag gewählten Kandidaten wurden gebeten, noch im Laufe dieser Woche mitzuteilen, ob sie bereit sind, ihre Mandate anzunehmen. Die Kandidaten, die auf einem Kreiswahlvorschlag und auch auf dem Landeswahlvorschlag gewählt worden sind, sollen sich noch im Laufe dieser Woche für eines der beiden Mandate entscheiden. Nach den gesetzlichen Bestimmungen beginnt die für diese Entscheidung gesetzte Frist erst nach der Verkündung des amtlichen endgültigen Wahlergebnisses. Der neue Landtag soll schon am 5. Dezember zu seiner ersten Sitzung zusammentreten.

Ein Leben für die Schönheit

Wie eine arme Krankenschwester 200 Millionen Dollar erwarb
 Die Geschichte der zahnärztlichen Sprechstundenhilfe Florence Graham aus der kanadischen Provinzstadt Toronto ist eine jener Karrieren, auf welche die Amerikaner so stolz sind. Wo in der Welt wäre es noch einmal möglich, daß ein ebenso unbekanntes wie armes kleines Mädchen im Lauf eines knappen Menschenalters zu einer der reichsten Frauen eines ganzen Kontinents wird — mit nichts als einer guten Idee und ihrem unbeirrbar zähen Willen? Dieser Wille nach oben war es, der die noch nicht zwanzigjährige Florence ihrem Zahnarzt Lebewohl sagen ließ. Als Krankenschwester in einem großen Sanatorium verdiente sie bereits drei Dollar mehr in der Woche. Viel wichtiger aber war, daß sie hier die Erkenntnis ihres Lebens gewann, die ihr bis heute nicht weniger als 200 Millionen Dollar einbringen sollte — die Erkenntnis nämlich, daß das moderne Leben die Menschen krank macht, daß die Krankheit die natürliche Schönheit vernichtet und daß man daher mit dem Verkauf künstlicher — jener aus dem „Dörschen“ — unbedingt Geld verdienen müsse.

Als Schwester Florence im Jahre 1905 zum ersten Mal nachdem die beiden Gesichter ihrer magenkranken, gallenleidenden, am Herzen schwachen und hypernervösen Patientinnen betrachtete, da wurde der Welt größter Schönheitskonzern geboren. In diesem Augenblick entstand der Plan zu jener Industrie der Tiegels und Tuben, die unter dem Namen Elizabeth Arden für Millionen Frauen in den Ländern aller Erdteile zu einem Begriff geworden ist. Was würden, so sinnierte Schwester Florence, alle diese wohlhabenden Bürgerstrassen wohl dafür geben, wenn man ihnen die Friche ihrer Jugend zurückzaubern könnte! Für den Zauberkünstler, der das vermöchte, müßte sich das Leben lohnen...

Unbekanntes Make-up
 Fortan begann sich das junge Mädchen für Salben und Tinkturen zu interessieren, die weniger der Gesundheit, als der Glätte der Haut dienlich sind. Daran war damals noch wenig Auswahl. Um die Jahrhundertwende kannte man das Schminken und Pudern, das so lange das höfliche Leben beherrschte hatte, nicht mehr. Rousseaus Ruf „Zurück zur Natur!“ hatte in der ganzen Welt einen Siegeszug des Wassers und der Seife bewirkt, dem die unnatürlichen, oft sogar schädlichen Kosmetika des 17. und 18. Jahrhunderts zum Opfer gefallen waren. Schminktift und Puderdose grell und auffällig, waren Reliquien des Theaters und der Halbwelt. Niemand hätte eine wirkliche Dame künstliche Farbe in ihr Gesicht gebracht!

Auf der anderen Seite las Florence Graham, die sich jetzt eifrig an das Studium kulturegeschichtlicher Bücher machte, daß selbst bei den primitiven Völkern Schönheitsmittel seit jeher eine Rolle gespielt haben. Wenn man psychologisch geschickt beginne und wenn

man unauffällige Kosmetika herstellen vermöchte, müßte, so kalkulierte ihr kluges Köpchen, der uralte Frauentrieb über den Zeitgeist siegen!

Natürlich konnte man ein solches Experiment nicht in Toronto wagen. New York, ewig auf der Suche nach Neuem, war der richtige Boden für der Welt ersten Schönheitsalon; Schwester Florence kündigte dem Kranken-

haus ein einziges Mal unterlag die Frau, die so souverän mit den Gefühlen ihrer Schwestern in aller Welt zu spielen verstand, selbst einem Gefühl; als sie sich in den russischen Prinzen Michael Evlanoff verliebte und ihn kurz entschlossen heiratete. Aber schon nach einem Jahr war der Sturm verweht, die Scheidung eingeleitet und all ihr Interesse wieder ausschließlich ihren kaum noch übersehbaren Unternehmungen gewidmet. So häuft sie weiter Million auf Million. Jede zweite Frau, die irgendwo in der Welt Lippenstift oder Puderrose rückt, leistet unwillkürlich Florence Graham Tribut, die ein armes kleines Mädchen war, bevor sie eine Idee zu einem der reichsten Menschen der Erde werden ließ. L.W.

man unauffällige Kosmetika herstellen vermöchte, müßte, so kalkulierte ihr kluges Köpchen, der uralte Frauentrieb über den Zeitgeist siegen!

Die ersten Erfahrungen im Bau von Fernsehdemastanlagen werden zur Zeit beim „Stahlbau“ in Rheinhausen gemacht. Diese Firma erhält vor einiger Zeit vom holländischen Sender Hilversum den Auftrag, einen Fernsehdemast zu konstruieren und herzustellen, der allen klimatischen und technischen Belastungen standhält. Für die deutsche Firma handelte es sich hierbei nicht so sehr um den Exportauftrag, sondern vor allem um Pionierarbeit für die bevorstehende Entwicklung des Fernsehens in Deutschland.

Personenaufzug bis 290 m Höhe
 Der Mast für Holland wird mit einer Höhe von 290 m nach dem Eiffelturm das höchste von Menschenhand errichtete Bauwerk Euro-

haus, ließ sich von ihrem Bruder wenige tausend Dollar väterliches Erbe auszahlen und machte sich über die nahe Grenze auf, das Land der tausend Möglichkeiten zu erproben. An der gleichen Stelle, an der sich heute der Zentralpalast ihres Konzerns erhebt, eröffnete sie acht Wochen später ein bescheidenes Lädchen. Ihren provinziellen Namen hatte sie dabei gelassen. „Elizabeth Arden“ schrieb sie auf ihr Schaufenster und die eleganten Pakungen, deren rosaroter Namenszug heute in achtzig Ländern der Erde den Frauen wohlvertraut ist. Ein romantischer Name für eine romantische Firma!

Der Name ist alles!
 Modischer Effekt, Suggestion und klangvolle Bezeichnungen blieben wichtigste Grundlagen des Geschäftes. Selbst heute noch denkt sich die 63jährige jeden Namen ihrer vielen hundert Parfums, Cremes und Pudersorten selbst aus, während ihre Chemiker und Laboranten immer neue Mittel erfinden, um Schönheit und Jugendfrische, dieses „köstlichste Frauengut“, zu erhalten, zu verlängern oder, wenn es gar nichts Echtes mehr gibt, wenigstens vorzutäuschen.

Aber mit den Tuben, Töpfen und Dosen, die heute in 20 eigenen Fabriken hergestellt werden, begnügte sich die unermüdete Frau nicht. Für die weiblichen Angehörigen jener exklusiven Versammlung von Millionären, die in den USA „die Gesellschaft“ darstellt, ist es längst zur Selbstverständlichkeit geworden, sich jedes Jahr einmal zu mehrwöchentlichen Schönheitsexerziten auf eines der Landgüter Elizabeth Ardens zurückzuziehen. In eigenem

Seminar ausgebildete Assistentinnen weisen hier die millionenschweren zahlenden Gäste in anstrengendem Achtstundentag in die Schönheitsgeheimnisse aller Zeiten und Länder ein. Natürlich könnte man das gleiche auch zu Hause lernen, nimmt man eines der zahlreichen Handbücher der Kosmetik zu Hilfe, aber das wäre nicht im Sinne der klugen Krankenschwester aus Toronto, die mit der menschlichen Schwäche eines der größten Vermögen ihrer Zeit erwarb.

Im Rausch des Erfolges
 So pflegt die kapriziöse kleine Frau natürlich auch ist, sie selbst kennt ausschließlich eine andere Eitelkeit: jene des Erfolges! Nachdem sie nicht mehr die einzige Schönheitsfabrik besaß, hat sie doch durch 44 Jahre den Titel der größten und berühmtesten verteidigt, der auch Konkurrenten wie Helena Rubinstein nicht gewachsen waren. Ihren einmaligen Unternehmererfolg würdigte die New Yorker Syracuse-Universität, als sie ihr den Ehrendoktor verlieh.

Ein einziges Mal unterlag die Frau, die so souverän mit den Gefühlen ihrer Schwestern in aller Welt zu spielen verstand, selbst einem Gefühl; als sie sich in den russischen Prinzen Michael Evlanoff verliebte und ihn kurz entschlossen heiratete. Aber schon nach einem Jahr war der Sturm verweht, die Scheidung eingeleitet und all ihr Interesse wieder ausschließlich ihren kaum noch übersehbaren Unternehmungen gewidmet.

So häuft sie weiter Million auf Million. Jede zweite Frau, die irgendwo in der Welt Lippenstift oder Puderrose rückt, leistet unwillkürlich Florence Graham Tribut, die ein armes kleines Mädchen war, bevor sie eine Idee zu einem der reichsten Menschen der Erde werden ließ. L.W.

Europas größter Fernsehmast

Rheinhausen erhielt holländischen Konstruktionsauftrag
 In der Bundesrepublik und in der Ostzone wird mit verstärkter Kraft am Aufbau eines Fernsehensnetzes gearbeitet. Eine Stahlbau-Firma in Rheinhausen baut gegenwärtig den größten Fernsehdemast Europas für Holland und sammelt dadurch wichtige Erfahrungen für die Entwicklung in Deutschland. Unser HVB-Mitarbeiter sprach aus diesem Anlaß den Konstrukteur Dr. Wansleben.

Ein neuer Industriezweig ist der deutschen Industrie erschlossen worden: Die Herstellung aller für die Aufnahme des Fernsehdienstes notwendigen Anlagen und Geräte. Nach der Bekanntgabe des Generaldirektors vom NWDR, Dr. Grimme, ist mit der Ausstrahlung eines Zweistundenprogramms bereits in zwei Jahren zu rechnen. Die technischen Vorbereitungsarbeiten haben begonnen. Auch in der Ostzone legen staatliche Stellen sehr viel Wert auf den baldigen Beginn eines „Volkfernsehens“, um Kundgebungen immer direkt in das Zimmer jedes Bürgers übertragen zu können. Eine wesentliche Voraussetzung für exakte Bildsendungen ist die Errichtung eines dichten Netzes von Fernsehdemasten, die das gesendete Bild aufnehmen, verstärken und an den nächsten „Empfängerast“ weitergeben. Jeder Mast müßte vom Besitzer eines Fernsehgerätes zu sehen sein“, meinten die Fachleute. Schon daraus kann sich der Laie eine Vorstellung von dem technischen Apparat und von den Kosten machen, die mit einer Aufnahme des Fernsehnetzes für die Bundesrepublik verbunden sind.

Die ersten Erfahrungen im Bau von Fernsehdemastanlagen werden zur Zeit beim „Stahlbau“ in Rheinhausen gemacht. Diese Firma erhält vor einiger Zeit vom holländischen Sender Hilversum den Auftrag, einen Fernsehdemast zu konstruieren und herzustellen, der allen klimatischen und technischen Belastungen standhält. Für die deutsche Firma handelte es sich hierbei nicht so sehr um den Exportauftrag, sondern vor allem um Pionierarbeit für die bevorstehende Entwicklung des Fernsehens in Deutschland.

Personenaufzug bis 290 m Höhe
 Der Mast für Holland wird mit einer Höhe von 290 m nach dem Eiffelturm das höchste von Menschenhand errichtete Bauwerk Euro-

pas sein. Im Gegensatz zu dem fast gleich hohen Sendemast von Mühlacker bei Stuttgart wird der Mast von Lopik in der Nähe von Utrecht über einen Personenaufzug verfügen, mit dem ein Kontrolleur die technischen Einrichtungen bis zum höchsten Punkt nachprüfen kann. Bei festlicher Gelegenheit können auch die Fahnen des Landes in 290 m Höhe gehißt werden. Der Mast steht auf einem Betonfundament, das selbst wegen des morastigen Untergrundes erst auf Betonpfehlern errichtet worden ist, die 16 m tief in die Erde gerammt werden mußten. Die Nähe des Rheins gestattet den Transport der in Rheinhausen hergestellten Einzelteile auf dem Schiffeweg. Einige der deutschen Facharbeiter sind in Lopik damit beschäftigt, zusammen mit holländischen Kollegen den Mast Stück um Stück zusammenzubauen. Nach drei Richtungen werden vom Mast starke Stahlrossen gezogen und verankert, um ein Zusammenstürzen bei Sturm zu verhindern. „Den größten bekannten Windstärken muß er nach baupolizeilicher Anordnung trotzen können“, erklärte Dr. Wansleben.

Wie der Mast „arbeitet“
 Wenn im November der Lopiker Mast steht, wird der Sender Hilversum mit Versuchsendungen beginnen, die er nach Lopik ausstrahlt. Dort werden sie in einer Empfangskabine, die sich in einer Höhe von 130 m am Mast befindet, aufgenommen, zum Umformer- und Verstärkerhäuschen geleitet und wieder in die Höhe geschickt. Eine 19 m hohe Antenne an der Mastspitze „sendet“ Bild und Wort weiter bis in die Zimmerempfangsgeräte in Den Haag, Amsterdam, Rotterdam und Utrecht. Weiter geht es bisher noch nicht. Dafür sind wieder neue Masten notwendig. Für Holland genügt aber dieser eine Fernsehdemast, und man kann von Glück sagen, daß „aus devisa-politischen Gründen“ der Auftrag nicht an eine holländische, sondern an eine deutsche Stahlbau-Firma übertragen wurde. Rheinhausen kann zwar kaum mehr als 150.000 DM für die Konstruktion erhalten, konnte aber wertvolle Erfahrungen für die zukünftige Arbeit auf diesem Gebiet sammeln. Horst von Stryk

Alte und NEUE Heimat

Das Geigerlein von Bilin

Eine Sage aus dem böhmischen Mittelgebirge

Mitten im böhmischen Mittelgebirge erhebt sich ein eigenartig geformter Berg — der Biliner Borschen. Ein Klingsteinfelsen in der Form eines ruhenden Löwen, das Wahrzeichen der Stadt Bilin, die außerdem noch wegen ihrer Heilquellen („Biliner Sauerbrunnen“) bekannt ist.

Viele Besucher sah dieser Berg schon, sogar Goethe kam während seines Karlsbader Aufenthaltes, auf der Suche nach Mineralien, an denen das Mittelgebirge so reich ist, dort vorbei.

Wie das Mittelgebirge überhaupt, so ist auch der Biliner Borschen reich an Sagen, von denen ich eine, die vom Geigerlein zu Bilin, erzählen will.

In Bilin lebte einst ein lustiger Musikant, ein Geiger, der, zu Hochzeiten und Kirchweihfesten zum Tanz aufspielte. Seine Tätigkeit erstreckte sich weit über die Grenzen seiner Heimatstadt hinaus in die umliegenden Gebirgsdörfer.

Einmal, er war wieder bei einer Hochzeit dabei gewesen, und es war in der Johannisnacht, ging er kurz vor Mitternacht nach Hause. Sein Weg führte ihn an dem Borschen vorbei, Nichtsahnend und lustig vor sich hinpfiffend ging er seines Wegs. Da — auf einmal, er war schon an den Berg herangekommen, stand ein kleines Männlein vor ihm und bat ihn höflich, ob er nicht Lust hätte, bei ihm und den Selen im Berg zum Tanz aufzuspielen. Zuerst war der Spielmann sehr erschrocken über diese plötzliche Begegnung, da er aber ein lustiger und beherrzter Mann war, ging er mit.

Das Männlein führte ihn durch ein Felsenloch, das der Geiger nie zuvor gesehen hatte, in das Innere des Berges und bedeutete ihm, daß er weder sprechen noch fragen dürfe, wenn ihm unbekannte Dinge begegnen sollten. Der Mann versprach es. Heil wie es da funkelte und glitzerte! Staunend betrachtete der Spielmann die Herrlichkeiten von Gold und Edelsteinen.

Dann wurde er in einen großen Saal geführt, der noch herrlicher als alles bisher Gesehene war. Da hingen kristallene Leuchter, Säulen und Wände waren reich mit Gold und Edelsteinen verziert. In der Saalmitte aber saß der Musikant viele kleine Leute, die paarweise zum Tanz angetreten waren. Mit einer stämmigen Bewegung forderte ihn nun das Männlein, das ihn hierhergeführt hatte, zum Spiel auf. Und er spielte, die Paare drehten sich im Kreise, er spielte lange.

Es mußte wohl schon gegen Morgen gewesen sein, als das Männlein ihn bei der Hand nahm und ihn stumm wieder hinausleitete. Dabei nahm es einige von den glühenden Kohlen aus einem Kaminfeuer, das der Spielmann vorher gar nicht gesehen hatte, und schüttete sie dem Geiger in den Hut. Und ehe der auch nur etwas sagen konnte, war das Männlein verschwunden. Das Geigerlein stand wieder vor dem nackten Felsen des Berges. Auch das Tor war nicht mehr zu sehen.

Im Osten ging die Sonne auf, und unser Musikant trottete langsam heimwärts. Zuvor schüttete er jedoch die Kohlen aus dem Hut, denn es war sein bester Sonntagshut. Er blühte sich wohl über das undankbare Männlein ärgern können. Doch das tat er nicht, er war ein fröhlicher Gesell und dachte für sich: es war auch so schön... und daß es kein bloßer

Traum war, bezeugten die Kohlen, die er da weggeschüttet hatte.

Dahin schloß er sich tüchtig aus, und als er am hellen Mittag erwachte, griff er sogleich nach seinem Hut, um zu sehen, ob er nicht Schaden genommen hätte. Aber siehe da, er war unverändert geblieben. So oft er ihn auch drehte und wendete, er war heil. Plötzlich fühlte er unter dem Hutfutter einen harten Gegenstand. Als er ihn vorholte, hatte er einen Batzen reinen Goldes in der Hand. Da erkannte er den Lohn des Männleins und lief eilends an die Stelle zurück, an der er die Kohlen weggeschüttet hatte. Da war aber nur noch ein Häuflein glühender Asche zu finden.

Nie wieder ist er dem Männlein begegnet, denn nur einmal im Leben konnte man dieses Glück haben und dazu mußte man schon ein Sonntagshut sein und in der Johannisnacht über den Berg gehen. Grete Bolay.

Heimatvertriebene bauen ohne eigenes Kapital

Die Wohnungsbeschaffung für die Flüchtlinge ist das Sorgenkind aller Gemeindeverwaltungen. Es ist eine Binsenweisheit, daß zum Bauen Geld, sogar sehr viel Geld gehört. Unerlässlich ist auch, daß die künftigen Mieter einen bestimmten Anteil, meist 10 bis 20 Prozent der Baukosten, als Eigenkapital mitbringen. Woher aber sollen die Heimatvertriebenen, die überwiegend in drückender Notlage leben, diese Beträge nehmen? Einen gangbaren Weg hat die Stadt Schwäbisch Gmünd gewiesen, die 80 Wohnungen für Neubürger erstellt und statt eines Kapitals, die Arbeitskraft der künftigen Mieter einsetzte. Das Experiment ist gelungen, 40 Wohnungen werden noch in diesem Jahre bezugsfertig, die anderen sollen bis zum nächsten Sommer bezogen werden.

Auf dem Rehenhof stellte die Stadt geeignetes Baugelände zur Verfügung, sie trug auch die Kosten der Aufschließung und sorgte für die Vorfiananzierung. Die Bauleitung wurde der Württembergischen Heimatstätte übertragen, die über eine langjährige Erfahrung im Siedlungsbau verfügt. Sie führte die Verhandlungen mit den Behörden, beschaffte staatliche Zuschüsse und sorgte für zinsverbilligte Kredite. Die Flüchtlinge bildeten kleine Arbeitsgemeinschaften und begannen mit den Bauarbeiten. Um aber die Mitarbeit — es handelte sich fast ausschließlich um Laien — wirkungsvoll einzusetzen, wurde eine neue Baukonstruktion herangezogen, die unter den Gesichtspunkten des Eigenbaues entwickelt worden ist.

Die Schenk-Feifel-Bauweise unterscheidet sich in wesentlichen Punkten von der bisherigen Art des Häuserbaues. Das Baumaterial bilden Formsteine, die von den Siedlern selbst hergestellt werden. Dazu stellt die Firma die Formen und Pressen, die leicht zu bedienen sind. Ziegelsplitt, Sand und Zement bilden die Grundstoffe, nach einiger Übung können täglich bis zu 600 Formsteine hergestellt werden. Das Aufmauern der Wände geht ohne Kelle und Wasserwaage vor sich. Dazu läßt die Firma von ihren Fachkräften ein Eisengerüst aufstellen, das innerhalb weniger Stunden eingestellert wird und alle Abmessungen des Baus festlegt. Zwischen den Gerüststangen gleitet ein Mörtelschlitten, der die Formsteine

„Die Heimatvertriebenen in Württemberg-Baden und ihre wirtschaftliche Eingliederung“, herausgegeben vom Staatsbeauftragten für das Flüchtlingswesen in Württemberg-Baden. Das Material zu diesem umfassenden Heft erbrachte im Auftrage der Landesregierung die Untersuchung eines Arbeitsausschusses auf Feststellung der Möglichkeiten zur Einordnung der mehr als 900 000 Heimatvertriebenen und sonstigen Zuwanderer in das heimische Wirtschaftsleben. Unter Verwendung eines umfassenden statistischen Zahlenmaterials bietet die Schrift in gedrängter Form eine umfangreiche Darstellung des gesamten Heimatvertriebenenproblems, insbesondere in Württemberg-Baden. Das Ergebnis der Untersuchung führte zu dem Schluß, daß die Grenze der Aufnahmefähigkeit längst erreicht ist, und daß für eine sehr große Zahl der Heimatvertriebenen weder heute noch in absehbarer Zeit Arbeitsplätze geboten werden können. Die Schrift gibt für alle am Flüchtlingsproblem interessierten wertvolle und vielseitige Aufschlüsse. H. Schu

Kulturelle Neuigkeiten in Kürze

Was hörten wir aus den kulturell einst so blühenden Landschaften des deutschen Ostens in letzter Zeit? Wir können nur einiges auszugeweiht wiedergeben.

In Danzig ist von 42 Kirchen eine einzige — St. Nikolaus — erhalten geblieben. Die Polen versuchen jetzt, das Wahrzeichen der Stadt, die Marienkirche, wiederherzustellen. Auch der Artushof, der frühere Mittelpunkt der Kaufmannschaft, soll von neuem entstehen. Solche teilweise Restaurierung wird freilich das altvertraute Gesicht der stolzen Hansestadt nie wieder beleben können.

In Neißa, wie auch andernorts in Schlesien, sind die deutschen Grabschriften auf dem Friedhof verkleistert worden. Auch vor dem Grabmal Eichendorffs machte die Wut einer totalen Besitzergreifung nicht halt. Sein Sterbehaus ist eine Ruine, ein Teil der Manuskripte gerettet und nach Prag gebracht. Die wertvolle Bibliothek der Neißer Jesuiten und der bekannte Parochialrat der St. Jakobus-Kirche befinden sich, vor dem Abriss gerettet, im Gewahrsam der kirchlichen Behörden.

Sproitau, die Geburtsstadt des Dichters und Dramaturgen Heinrich Laube, hatte dem Gedächtnis ihres großen Sohnes ein Denkmal gesetzt und ein Museum eingerichtet. Beide sind verwüstet und abgebrochen. Die höhere Schule, Laubeschule genannt, beherbergt jetzt eine Strumpfweberei.

Tröstlicher klingt eine andere Nachricht, daß nach Feststellungen ausländischer Musikgeschichtler die höchst wertvollen Originalhandschriften von Beethovens 9. Symphonie und Mozarts Zauberkolossal, die von der Berliner Staatsbibliothek in die schlesische Benediktinerabtei Grütiau gebracht worden waren, dort die restliche Kriegszeit und die Nachkriegswirren gut überstanden haben.

Neben den zahlreichen Stadtjubiläen Süd- und Westdeutschlands hat das Jahr 1950 auch Gedächtnisfeiern für alte ostdeutsche Städte gebracht, die freilich bei allem Stolz einen schmerzlichen Charakter tragen. Die Bewohner der ober-schlesischen Stadt Gleiwitz haben im September in Bottrop/Weft. des 700jährigen Bestehens ihrer Stadt gedacht. (Übrigens hielten die Polen in Gleiwitz eine Parallelfest ab, um ihren historischen Anspruch erneut zu bekunden.) Briesg gedankt seiner 750jährigen Geschichte als Herzogstadt.

Aber auch unsere süddeutschen Schicksalsgefährten suchen ihr kulturelles Erbe lebendig zu erhalten. So hat am Samstag, 11. November, eine große Lesung in Stuttgart unter dem Protektorat von Kultminister Blücher als Veranstaltung der Süddeutschen Landsmannschaften an den 100. Todestag des Dichters erinnert.

Aber nicht nur Städte feiern ihre Jubiläen, sondern ganze Landschaften. So hielten die Siebenbürger Sachsen in München eine vielbesetzte 800-Jahrfeier. In seiner Festrede pries der bekannte Dichter Dr. Heinrich Zillich seine Landsleute als die Ausgesandten des deutschen Volkes, die aber stets Vorposten des Abendlandes gewesen seien. Die Bedeutung des Festtages wurde durch die Anwesenheit und eine Ansprache des Bundespräsidenten Professor Dr. Heuss unterstrichen.

Ein Abriss nur sind diese kulturellen Kurznachrichten. Sie können den erlittenen Verlust und die damit verbundene Wehmut nur andeuten, aber sie bezeugen auch den Willen zur Beharrung auf dem geistigen Erbe der alten Heimat. Ge.

richtet und den Mörtel aufträgt. So wächst in mechanischer Arbeit das Mauerwerk zur erforderlichen Höhe heran. Auch das Einsetzen der Massivdecken erfolgt auf mechanischem Wege. Das Dachgerüst besteht aus einer Stahlkonstruktion, die vorgefertigt auf die Baustelle kommt und innerhalb weniger Stunden aufgestellt wird. Bis auf die Türen und Fenster, die vom Fachmann hergestellt werden, haben die Flüchtlinge ihre Häuser selbst gebaut und damit die Lohnkosten ganz wesentlich gesenkt. Es muß dabei betont werden, daß die Hauptarbeit von Frauen und Schulkindern geleistet worden ist. Die Männer, die fast ausschließlich berufstätig sind, haben nur in den Abend- und Sonntagsstunden mitgearbeitet.

Es handelt sich dabei aber nicht etwa um fragwürdige Behelfsbauten von geringer Qualität, sondern um eine vollwertige Bauweise, die den anderen Massivbauweisen nicht nachsteht. In der Haltbarkeit wie in der wärmetechnischen Beschaffenheit entsprechen diese Häuser allen normalen Ansprüchen. Das Beispiel von Schwäbisch Gmünd zeigt einen gangbaren Weg, der auch andere Gemeinden ermutigen sollte, der Lösung des Wohnungsproblems auf den Leib zu rücken.

Wiedermann

Das heimatsvertriebene Landvolk wird jetzt zunächst in Nordwürttemberg in vier Probekreisen (Aalen, Schwäbisch Gmünd, Mergentheim und Waiblingen) und in Baden im Probekreis Sinsheim nach einem von der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim ausgearbeiteten Erhebungsbogen erfaßt. Diese Untersuchung, die seit April läuft, verfolgt keineswegs den Zweck, etwa die heute nicht mehr in der Landwirtschaft arbeitenden, ausgewiesenen Landwirte wieder dorthin zurückzuführen. Sie will vielmehr ein genaues Bild über deren heutige soziale Lage und darüber gewinnen, wie viele durch Siedlung, Pacht oder Hofkap auf wieder Landwirte sein wollen. Der Erfassungsbogen wurde von der Arbeitsgemeinschaft von Nordwürttemberg-Nordbaden beschlossen, die sich in wirtschaftliche und gesellschaftliche Eingliederung des heimatsvertriebenen Landvolkes in Landwirtschaft und Dorf zum Ziel gesetzt hat.

Die Stimme Siebenbürgens

Heinrich Zillich und die Dämonie der Zeit

Siebenbürgens Stimme verstummte, als die südostdeutsche Volksgruppe in den Strudeln des Zusammenbruchs versank. Von den Dichtern, die die Schrifttum aus der Enge einer Heimatdichtung zu allgemein deutscher Gütigkeit emporgehoben hatten, blieben Adolf Meschendörfer und Erwin Wittstock in ihrer Heimat. Seitdem wissen wir von ihnen so gut wie nichts mehr. So vermehrte nur Heinrich Zillich, der schon früher nach Deutschland übersiedelt war, das begonnene Werk fortzuführen. Zunächst erschienen nach dem Kriege einige Neuauflagen älterer Werke, so 1948 die Novelle „Attilas Ende“ und ein Jahr darauf seine „Flausen und Flunkereten“. Währenddessen schrieb er einen großen Roman „Grünk oder das große Lachen“, in dem die Stimme Siebenbürgens — angesichts des Schicksals, das über die Heimat des Dichters ging — einen ganz ungewöhnlichen und unerwarteten Klang gewann. Traf doch die Siebenbürger Sachsen als erste der Verlust der Freiheit, die Auflösung der angestammten Lebensform und die furchtbare Not der Verelendung. Niemand würde sich wundern, wenn die Schatten eines solchen Schicksals auch auf diesem Werk lägen. Trotzdem: kein Wort der Klage oder der Anklage. Es ist das Überraschende und tief Beglückende dieser Erzählung, daß Heinrich Zillich angesichts der Not seiner Heimat die Kraft fand, Abstand zu nehmen und ein Buch sprühender Heiterkeit, ja tollen Übermut zu schreiben, das zugleich — und damit bewährte sich sein Dichtertum — in einem tiefen Sinn auf eine Kernfrage unserer Zeit zielt.

Denn was in Siebenbürgen geschah, war letztlich der politische Ausdruck einer Geisteshaltung, die durch Mangel an Ehrfurcht vor dem Leben und durch Verachtung des Menschen gekennzeichnet ist. Sie steht in einem unheilvollen Zusammenhang mit der zunehmenden Mechanisierung des modernen Da-

seins, in dem Organisation und Normung allerorts die freie Entfaltung des Menschentums zu ersticken drohen. Diese Entwicklung gefährdet jeden einzelnen von uns im Kern seiner Existenz; nur wenn es gelingt, ihre Mechanik innerlich zu überwinden, wird es möglich sein, auch ihre politischen Auswirkungen zu bannen. Es ist die Frage unseres Jahrhunderts, vor die sich jeder einzelne stellt: Ist der Mensch der Dämonie dieser Entwicklung gegenüber wehrlos oder kann er sich von ihr frei machen und sich den notwendigen seelischen Raum für eine lebendige Entfaltung seines Menschentums sichern?

Es ist kein Zufall, das gerade Heinrich Zillich zu dieser Frage Stellung nimmt. Als Siebenbürgerener Sache gehört er einer Volksgruppe an, die sich bis in die jüngste Vergangenheit hinein ein sicheres Gefühl für eine natürliche und gesunde Ordnung der Werte bewahrte. Nach Deutschland gekommen, mußte ihm die seelische Entleerung des Lebens mit erschütternder Deutlichkeit sichtbar werden, die denen oft versagt ist, die selbst mitten im Strom der gefährlichen Entwicklung stehen.

Mit dem neuen Roman gibt Zillich nun seine Antwort und zwar mit der einprägsamen Anschaulichkeit des Dichters. Er schildert das ziel- und friedlose Berlin von 1920, wie er es als Student selbst erlebte. Berlin, in dem Not und Armut der Vielen, rücksichtslose Geschäftstätigkeit der Schieber, politische Spekulation und bürokratische Organisation als erste Anzeichen der Gefahr erscheinen, die uns heute bedrängt. In diesen Hexenkessel gerät Peter Grünk aus Siebenbürgen, Heimkehrer aus dem großen Krieg und Student, aber ein Träumer, der eigentlich ganz und gar nicht in diese nächtliche Welt paßt, die auf Schritt und Tritt Widerstand herausfordert, und der nun mit ungebrochenem Lebenswillen einen Wirbel toller Streiche aufquirlen läßt, die eines Titi Eulenspiegel würdig sind.

Peter Grünk weiß um die Verfahrtheit einer Zeit, die ihn selbst nur ein verfahrenes und zerrissenes Leben führen läßt. Er sieht um sich Formlosigkeit, Gemeinheit, Lüge, den

Abfall von allen echten Werten, die Jagd nach dem Nützlichen, die nur das Magenglück kennt, die Herrschaft der Händler, die Allgewalt der Technik, „die unsere Gedanken klein macht, blechern und einformig“, den Triumph der Schlagworte, „während das Hobe immer erfolgreicher vom Gewöhnlichen geholt wird“, er sieht das alles mit der Klarheit eines Menschen, der ein sicheres Gefühl für Stil, Rang und Wert in sich trägt und sich nach langer Abwesenheit plötzlich in eine verwirrte, graue Gegenwart gestellt sieht. Und doch weiß er, daß jeder neben ihm „ein Mensch ist in eigener, unvergleichlicher Weise“. „Warum läßt er sich zu Beel zereiben“, fragt er.

Weil Peter Grünk das Gegenteil des Massenmenschen ist, wehrt er sich gegen die Versteinerungen der Zeit, indem er sie in der Überbreitung lücherlich macht. Mit seinen Narrentreibern schafft er um sich den seelischen Raum, die frische Luft zum Atmen, deren er in der von Verbotstafeln umstellten Enge bedarf. Er setzt die Schellenkappe auf, weil er das Zeug zu einem Weisen hat, um in der Überlegenheit des königlichen Narrenamtes die Dinge an das helle Licht zu rücken, vor denen die Menschen nur zu gern die Augen verschließen.

Wer von dem Buch nur Unterhaltung und Spannung erwartet, wird es um seiner bunten Handlung willen gern lesen und Peter Grünk inmitten seines Freundeskreises und der Frauen und Mädchen, bei denen er das Wertvolle dieser Zeit aufzuspielen sucht, herzlich lieb gewinnen. Dem nachdenklichen Leser erscheint aber unter der Narrenkappe bald das ernste und sehr nachdenkliche Gesicht eines Mannes, der nach dem Sinn seiner und auch unserer verwirrten Zeit fragt. Mit immer wachsender Spannung wird er das Ringen eines Menschen verfolgen, der sich, zwar mit den absonderlichsten Kniffen, aber unter Einsatz aller Kräfte dagegen wehrt, ein Knecht dieser Zeit zu werden.

Heinrich Zillich will uns mit diesem närrischen Kompendium einer scheinbar nur bei-

teren Lebenslehre „das große Lachen“ lehren, das alles Unrechte erbarmungslos enthüllt und das letztlich von den dämonischen Mächten frei macht, die unsere Menschlichkeit bedrohen.

Peter Grünk ist die Stimme Siebenbürgens in unserer Zeit, wie Ullenspiegel der Geist Flanderns war; denn wer Zillichs Heimat kennt, wer etwa seine „Flausen und Flunkereten“ las, weiß, daß in ihm eine der ursprünglichsten und zugleich liebenswertesten Eigenarten der Menschen Siebenbürgens Gestalt gewann. Und haben nicht gerade unsere großen Humoristen hinter lachendem Gesicht sehr ernste Gedanken verborgen? Zu ihnen, in die Reihe von Wilhelm Raabe bis Kurt Kluge, gehört nun Heinrich Zillich mit seinem Peter Grünk, diesem eigenwilligen Kerl, der uns hinführt auf unserem Weg durch eine vielleicht dunkle und gefährvolle Zukunft mit seinem „großen Lachen“ begleiten wird.

Wenn wir das Buch schließen, wissen wir, daß Peter Grunks Geschichte noch nicht zu Ende ist und auch nicht zu Ende sein kann, weil auch wir noch mitten im Umbruch der Zeit stehen. Aber es ist ein Buch der Hoffnung. Peter Grünk spricht sie aus: Ich höre es manchmal wachsen im geheimen Erdreich unseres Volkes. Selber wächst es auch anderswo, aber ich meine: nirgends so mächtig wie bei den vom Schicksal Gefällten. Daraus wird Segen und neue Not steigen. Irrwege, Schreckliches und Ungeheures, ehe die Früchte reifen. Der Todfeind heißt Stumpfheit. Verworfen ist nur, wer sich mit der Oberfläche begnügt und daraus eine weiterführende Religion macht, die er allen aufzwingen will. Ich erwarte das reinsten Kommode und halte mich an die letzten Eigenwilligen!

Und er sagt weiter: „Wir wissen nicht, wann es tagt. Wir können nur, jeder für sich, unser Leben so führen, daß ein Abglanz des Ewigen in ihm aufleuchtet.“

Mögen viele, die nach dem Sinn unserer Zeit fragen, diese Stimme Siebenbürgens hören! Hans Teichmann

AUS DER BUNTEN WELT

Die Tragödie einer großen Tragödin

Hippolyte Clairon, die Freundin des fränkischen Markgrafen Alexander

Hippolyte Clairon lehnte schweratmend am offenen Fenster ihres Salons im markgräflichen Gesandtenhaus in Ansbach und sah hinüber zum Schloß, dessen Barockfassade, wie von mildem Zodiakallicht überglänzt, in der lauen Spätsommernacht aufleuchtete. Vor wenigen Minuten noch hatte Markgraf Alexander in dem Rokokofoyer gegessen; kurz vor Mitternacht war er aufgesprungen, hatte sein „gutes Mütterchen“, wie der zwölf Jahre jüngere vierundsechzigjährige Französisch nannte, in die Arme geschlossen und sie dann allein zurückgelassen.

Die Clairon hatte diesen späten Besuch nicht erwartet. Vor zehn Tagen hatte sie dem Markgrafen geschrieben, Sehnsucht nach Ruhe, die ihr Lady Craven nicht gönne, mahne zur Rückkehr in die alte Heimat. Am Dienstag war die Antwort eingetroffen: Eine Staatskarosse werde übermorgen, Donnerstag, in aller Frühe vor dem Gesandtenhause warten.

„Siebzehn Jahre lang habe ich meinen Willen, meine Ruhe und meine Gesundheit gepflegt in einer Umgebung, in der sich überlicher Dünkel der Geburt mit tiefster Unwissenheit, Takt- und Talentlosigkeit gegen mich verbanden“, klagte die Clairon ihrer Zofe. „Alles dies nahm ich auf mich, weil das Glück und der Ruhm des Markgrafen mein Ehrgeiz waren. Nun dankt er es mir so!“

Dann war der Markgraf noch einmal gekommen, einen Strauß roter Astern mit Rosen in der Hand. „Stell auf dem Tisch die duftenden Rosen“, hatte er leise gesagt und ihr die leicht widerstrebende Hand geküßt, „und laß noch einmal uns von Liebe reden, wie einst im Mail...“ Hand in Hand saßen zwei Menschen lange schweigend nebeneinander, und ihre Gedanken schweiften zurück in vergangene Tage voller Glück und Sonnenschein.

Gefeiert von Voltaire...

Als vor siebzehn Jahren Markgraf Alexander Hippolyte Clairon in einem Kreis von Künstlern in ihrem Pariser Salon sah, stand Frankreichs gefeierte Tragödin trotz ihrer 47 Jahre noch im Zenit ihres Lebens: eine schöne, geistreiche Frau, die aus Mächtigeren als einem unscheinbaren Daodefürsten gefährlich werden konnte. Des Markgrafen Gemahlin, eine Coburger Prinzessin, ließ die Jagdleidenschaft die landesmütterlichen Pflichten gegenüber der Ansbacher Hohenzollernfamilie vergessen; sie zog ihr verschwiegenes Jagdschloßchen Unterschwaben den Frankfurter des Ansbacher Schlosses vor. Alexanders Ehrgeiz gegenwärtig wollte seine Ansbacher Residenz zum weithin leuchtenden Mittelpunkt opulenter höfischer Lebens im Stile Ludwigs XIV. machen. Eine Berühmtheit wie die Clairon, schön, geistvoll, interessant, zwei Jahrzehnte hindurch die größte Tragödin ihrer Zeit an der Comédie française, gefeiert von Voltaire und anderen Großen, war ein Stern, der den Glanz seines Hofes erhöhen würde.

Der Verliebte rang sich leidenschaftliche Briefe ab, die einzigen, die er je schrieb, denn er hatte sich, wie sein Vater, seine Gespielinnen bisher aus dem Kreis der Töchter seiner Domestiken geholt, die weder lesen, noch schreiben konnten und bei denen ein Wink genügte. Hippolyte überlegte nicht lange, als der Markgraf sie bat, ihre Heimat aufzugeben und am Hofe in Ansbach unter fürstlicher Gnadensonne ihm Gesellschafterin und Ratgeberin für immer zu sein. Schon vier Jahre vorher, als sie sich geweiht hatte, mit

einem gehaßten Partner aufzutreten, hatte die Comédie française auf ihre Kunst verzichtet. Den Weg zur Bühne zurück verbaute ihr Stolz, und Erisparnisse sind so vergänglich, wie die Schönheit es ist. Also fuhr eines Tages Markgraf Alexander der berühmten Tragödin bis Würzburg entgegen und brachte sie in das fälschlich ausgestattete Gesandtenhaus.

Die Rivalin

Jahre verlogen in Freude und Lust. Das große Talent der Clairon, ihre Besessenheit, ihr Geist, Witz und die Kunst, sich geschmackvoll und anziehend zu kleiden, fesselten nicht nur den Markgrafen. Bis eines Tages eine andere Frau den Weg des Fürsten kreuzte: die Engländerin Elisabeth Craven, eine geborene Gräfin Berkeley. Ihres bürgerlichen Gatten überdrüssig geworden, umstrickte die rasige, geistreiche Frau den Markgrafen bis zur Hölle, mischte sich in Staatsgeschäfte und begleitete Alexander auf seinen ausgedehnten und kostspieligen Reisen durch Frankreich und Italien.

Der Kampf der beiden Rivalinnen um die Seele des fürstlichen Gönners nahm schließlich dramatische Formen an, als die Engländerin die alternde Clairon mit beißendem Spott zu verfolgen begann. Anfänglich blieb die Französin ihrer Gegnerin nichts schuldig. Aber da fiel der Britin in Paris ein Pamphlet in die Hände, das ihr einen gewaltigen Trumf zuspielte: ein abgewesener Verehrer der Clairon erzählte Liebesabenteuer von Hippolyte mit allen Details aus der Zeit, als die Dreizehnjährige ihrer Mutter davonlaufen und dann sieben Jahre mit einem Wandertheater in der Provinz umhergezogen war, bis sie endlich in der Comédie française die höchsten Gipfel dramatischer Kunst zu erklimmen vermochte mit ihrem neuen verinnerlichten Darstellungsstil.

Des Kampfes müde

Die Engländerin konnte keine Schonung, und so gab die Clairon den Kampf um die Gunst des Markgrafen auf. Die Sehnsucht nach der alten Heimat wuchs in ihr. Indessen, es hätte wohl nur eines Wortes aus dem Munde Alexanders bedurft, und sie wäre geblieben. Aber dieses Wort blieb aus, als ihre Hand vorhin in der seinen gelegen hatte. Nichts als eine endlose Klage über sein Los war aus dem geliebten Mund gekommen. Wieviel Lebensangst hatte aus dem monotonen Verlegenheitsstammel Alexanders geentert! Schon damals, als man seinen toten Vater aus dem Jagdschloß bei Gunzenhausen ins Markgrafen-schloß nach Ansbach gefahren hatte und eine lobende Menschenmenge der Karosse in den Weg getreten war, lürend den Toten schmei-hend und sich anschickend, die Leiche vom Wagen zu reißen und an einer Linde aufzuhängen, war ihm gewesen, als hörte er das unterirdische Grollen nahender Revolution. Sein Lebenshunger hatte wohl bald wieder dieses belästigende Gefühl überflutet. Doch seit seine Mutter, eine Schwester Friedrichs des Großen, nach mehr als zwanzigjähriger freiwilliger Gefangenschaft in ihrem am Fuße des Hesselberges gelegenen Schloßchen Schwaningen in geistiger Umnachtung gestorben war, da hatten ihn die Angstträume von neuem zu quälen begonnen. Er glaubte dem gleichen Schicksal ausgeliefert zu sein, zumal der Alte Fritz, so oft die Rede auf den „wildem“ Markgrafen kam, erklärte, der Ansbacher Schwager sei verrückt und geböre

schon lange ins Irrenhaus. Als im Jahre 1777 Alexander Tausende seiner Landeskinder für sieben Millionen Gulden an England verkauft hatte und nur mit Hilfe der Truppen des Erzbischofs von Würzburg bei der Verladung der Söldner auf Mainboote in Ochsenfurt eine Revolte verhindern konnte, hatte sich diese Angst vor einem gewaltsamen Ende und geistiger Umnachtung gesteigert; sie war zum Wahngeworden, als Ansbach erfahren hatte, daß mehr als zweitausend seiner Landeskinder in fremder Erde jenseits des Ozeans ein frühes Grab gefunden hatten...

Drüben im Schloß, in den Gemächern der Craven, flammten Kerzen auf, die erleuchteten Fenster an der jetzt nachtdunklen Fassade glühten herüber wie riesige, gierige Raubtieraugen. Schatten geisterten an den Vorhängen. Hippolyte sah lange hinüber, dann warf sie sich aufschleichend auf ihr Ruhelager. Als der Morgen dämmerte, lag sie noch wach. Sie hörte das Geräusch der vorfahrenden Staatskarosse, und es war ihr, als trübe jeder Hufschlag der Pferde ihr armes, gemartertes Herz... Eine halbe Stunde später bestieg sie mit ihrer Zofe den Wagen. Im Schloß stand im weißen Nachtwand die Engländerin lächelnd am offenen Fenster; die Strahlen der aufgehenden Sonne vergoldeten ihr tizianblondes Haar...

Vergessen und vereinsamt

In Paris hatte man die große Tragödin längst vergessen, und im Trübel der Revolution blieb ihre Rückkehr unbeachtet. Vier Jahre nach ihrer Heimkehr, 1791, lockte noch einmal das Glatteis höfischer Politik in einem

Brief an Alexander beschwor Hippolyte ihren einstigen Gönner, Ansbach und Bayreuth unter keinen Umständen an Freußen abzutreten. Ihr Schreiben kam zu spät; der Staatsvertrag, welcher dem kinderlosen Alexander eine jährliche Leibrente von 300.000 Gulden sicherte, war schon unterschrieben; das Wüten der Guillotine in Paris hatte der Lady zum Sieg verholfen.

Die Clairon hörte nichts mehr von Alexander. Ihr Vermögen schwand im Strudel der bewegten Zeit, der wertvolle Schmuck mußte Stück für Stück verschleudert werden. Langsam glitt die einst gefeierte Künstlerin in bitteres Elend ab. Erst 1803, kurz vor dem Tode der Neunundsiebzigjährigen, bewilligte Napoleon I. ihr eine kleine Rente. Auf einem Armenfriedhof wurde Hippolyte begraben, und nur die Frau ihres Schusters und das Portierweib folgten dem billigen Sarge...

Erst vierunddreißig Jahre später erinnerten sich Schauspieler der Comédie française ihrer großen toten Kollegin und ließen eine Sammlung ein, die 6000 Franken ergab. Hippolytes Gebeine wurden auf den Père Lachaise, den Friedhof der Pariser Berühmtheiten, überführt; ein Gedenkstein schmückt heute noch die Gruft. Aber das war der französischen Nation nicht genug. 1901 enthüllte man in Conde sur l'Escaut bei Valenciennes, dem Geburtsort der Clairon, ein prächtiges Denkmal. Auf hohem Sockel quillt aus einem Kranz reizender Amoretten wie aus einem Blumenkelch die Büste der Künstlerin mit dem wunderschönen Kopf, der den Betrachter nachdenklich und traurig zugleich stimmt.

L. Wolf

Puppen als Hochzeitsgeschenke

Ein Mädchen heiratete mit 9 Jahren — Der Gatte 13 Jahre älter

Im Winter des Jahres 1937 gingen durch die amerikanische Presse alarmierende Berichte und Aufnahmen von der „Kindsbraut“ von Tennessee in den USA, einem damals 9 Jahre alten Mädchen, das mit einem 22-jährigen Bergbauern Hochzeit gefeiert hatte. Im Staate Tennessee war zu jener Zeit eine solche Heirat vor dem Gesetz noch statthaft. In weiten Kreisen der amerikanischen Öffentlichkeit löste dieses Ereignis jedoch starke Bestürzung und Ablehnung aus, so daß sich die Regierung jenes amerikanischen Landstrichs bald darauf entschloß, die gesetzliche Heiratsunterschwelle auf 18 Jahre zu erteilen. Aber die Ehe der kleinen Eunice war gültig; sie konnte nicht mehr rückgängig gemacht werden.

Das Kind erhielt aus dem ganzen Land Hochzeitsgeschenke, vornehmlich Puppen, die heute noch die verrotteten Wände der kleinen Wohnhütte im Bergland von Tennessee zieren. Am Hochzeitstage selbst war die Straße, die zu dem Haus der Neuvermählten führte, belebt von neugierigen Besuchern, von Reportern und Fotografen; Eunice schien der „Glanz der Berühmtheit“, der sie plötzlich umgab, zu gefallen; sie war ein aufgewecktes Mädchen, das trotz ihrer Zöpfe und ihrer kindlichen Figur die ungewöhnliche Situation meisterte, sich gern inmitten ihrer Hochzeitsgeschenke fotografieren ließ, auf Verlangen häusfräuliche Arbeiten vorführte, den Tisch deckte oder Betten machte und dabei nicht vergaß, immer wieder ihrem Gatten einen zärtlichen Blick zuzuwenden.

Eunice lernte ihren Mann in der einklassigen Dorfschule kennen. Sie saß neben ihm, „Er war“ — wie sie dem Berichterstatter der amerikanischen Zeitschrift „Parade“ erzählte — der größte Junge in der Schule und älter als der Lehrer. Er war trotz seines Alters noch ein großes Kind, das mit den fünf-

geren Schülern gerne spielte, während des Unterrichts manchen lustigen Streich machte, und die Schule selbst nicht besonders ernst nahm. Er benahm sich mir gegenüber immer als ein „Kavaller“, trug meine Bücher und erwies mir allerlei Gefälligkeiten. Er warb um mich drei Monate, dann gab ich ihm mein Jawort...

Aus der Kindsbraut ist nun eine gesunde und kräftig aussehende Frau geworden, die während ihrer ganzen Ehe in den vergangenen 13 Jahren hart arbeiten mußte, heute Mutter von vier Kindern ist, und zudem noch ihren Schwiegervater und ein Kind der Schwester ihres Mannes versorgen muß. In der ersten Zeit ihres ehelichen Lebens half ihr bei der Hausarbeit die Mutter ihres Mannes, vor wenigen Jahren ist diese gestorben, und nun ruht auf ihr, die aus dem Reich unbeschwerter Jugend allzufrüh herausgerissen und sich dem Ernst des Lebens unterwarf, die gesamte Last der hausfräulichen Sorgen und Pflichten. Die erwachsene Eunice hat krauses, blondes Haar, braune Augen und trägt eine Brille. Ihre Vorfahren, die jenes Bergland von Tennessee einst mit urbar gemacht haben, stammen aus England, Schottland und Irland. Frühes Heiraten war auch bei ihnen nicht selten; Eunices Mutter war 16 Jahre alt, als sie sich verheiratete und Eunices Schwester feierte bereits mit 13 Jahren Hochzeit.

Mit 14 Jahren bekam Eunice ihr erstes Kind, alle zwei Jahre folgte ein weiteres. Es wird sicherlich viele Menschen gegeben haben, die vor 13 Jahren dieser Ehe nur eine kurze Dauer prophezeiten. Sie haben sich alle getäuscht. Eunice fühlt sich in ihrem Dasein und mit ihrem Mann durchaus glücklich. Sie ist mit ihrem einfachen und bescheidenen Schicksal zufrieden, und ihre größte Freude hat sie an ihren Kindern. TU

Wuz, Siebenkäs und andere schrullige Leute

Zum 125. Todestag von Jean Paul am 14. November

Im Jahre 1763 wurde in Wunsiedel im Fichtelgebirge ein Mann geboren, der noch in den Literaturgeschichten um 1900 als der bedeutendste Romandichter neben Goethe bezeichnet wird. Zweifelloser weisen die breit und tiefangelegten Romanwerke des Johann Paul Friedrich Richter, der sich in französischer Manier Jean Paul nannte, Parallelen auf zu Goethes großen Bildungsromanen, doch stehen sie an stilistischer Feinheit hinter denen des großen Klassikers zurück. Heute ist den Romanen beider Dichter gemeinsam, daß sie fast nicht mehr gelesen werden. Dem heutigen Menschen fehlt die nötige Ruhe und Zeit, sich gewaltigen Lesestoff aufzunehmen oder gar zu verarbeiten.

Jean Paul ließ in seinen zahlreichen Werken eine lange Reihe seltsamer Käuze entstehen. Die Menschen, deren Charaktere er liebevoll genau aufzeichnete, sind heutzutage kaum noch zu finden; um die Wende des 18. Jahrhunderts aber mag man viele solcher Gestalten in den Städtchen und Dörfern gezählt haben. Mit wahrer Lust schildert Paul die Idylle der Kleinstadt, malt alle Lebensbereiche von Armut und Verlassenheit bis zum behaglichen Bürgerdasein und dem hoffärtigen Reichtum genau aus. Wie das Wesen Jean Pauls selbst ausschwingt von vornehm-lästerlichen Rokoko zum bürgerlich-braven Biedermeier, so führt die Reihe seiner Gestalten von stillvergessenen, erb-irdischen Käuzen zu himmelstürzenden, engelhaften Frauen. Es ist einmalig und herrlich erzählt, wie der Dichter das Himmelreich ergötzt, wie der Dichter die Seelen in der Seelen in immer neuen, funkelnden Bildern darstellt und in humorvollen, gutpointierten Gleichnissen andeutet. Eines langatmigen Notizenhefters schließt sich drastische Komik gegenüber langweiligen Ausführungen musikalisch beschwinnert Wortspiele.

Den Reigen der legendär gewordenen Paul'schen Figuren eröffnet das „Vergnügte Schul-

meisterlein Wuz aus Auental“, dessen glückliches und besondliches Dasein und dessen geradezu aufdringlicher Optimismus uns heute seltsam anmuten. Umfangreicher ist die Erzählung vom „Leben des Quintus Fixlein“. Dieses Leben ist typisch für die Zeit um 1800; Der Kandidat Fixlein ist Quintus, das heißt fünfter Lehrer dann Korrektor an einer Stadtschule, wird Pfarrer, heiratet ein armes adeliges Fräulein und beginnt ein solides, etwas muffiges Eheleben. „Ein stillch anstößiges und verwerfliches Buch“ nannte ein Literaturhistoriker um 1900 das Werk von „Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvokaten Siebenkäs“, das halb Idylle, halb Roman ist. Mit den geistreichen, an Wilde erinnernden, tatsächlich aber von dem Engländer Sterne übernommenen Einfällen ist dieser Roman einer der besten des Dichters. Weitere glänzend geschilderte Charaktere sind der „Feldprediger Schmelzle“, von dessen Reise nach Flitz erzählt wird, und „Dr. Katzenberger“, mit dessen Baderreise Jean Paul aufwartet. Diese Werke entstanden alle zwischen 1785 und 1805; das 1812 erschienene „Leben Fibeles“ gehört ebenfalls noch in die Reihe der Charakterromane.

Der am 21. März 1763 geborene Pfarrerssohn studierte 1781-84 in Leipzig und wirkte dann von 1787-94 in verschiedenen Orten Thüringens als Hauslehrer. In Weimar schloß er um 1800 schwärmerische Freundschaften mit adeligen Damen, vor allem mit Charlotte von Kalb, 1801 vermählte sich der Dichter mit Karoline Mayer, der Tochter eines Berliner Obertribunalarates, und ließ sich 1804 in Bayreuth nieder. Dort lebte er zufrieden und, im Gegensatz zu der Zeit vor 1800 in angenehmen finanziellen Verhältnissen. Am 14. November 1825 starb Jean Paul.

Das reiche Werk des Dichters zeigt ihn als einen der größten Gestalten der im Sturm und Drang geweckten Kräfte der Schwärmerie, als

zauberer mit Worten, als Dichter der Alltagsnöte und Meister der Kleinstmalerei. An Rousseau („Emil“), Wieland und Hippel anknüpfend, ist Jean Paul unvergleichlich an Tiefe des Humors und Zartheit der Empfindung, an Gedankenfülle und Macht der Phantasie. Keiner, der seine Freude hat an feinen Worten, die von leise lüchelnder Wehmut erfüllt sind, sollte veräumen, gelegentlich der einen oder anderen Liebeswerten, kausigen Gestalt des Dichters zu begegnen, der vor 125 Jahren sagte: „Nur wo Religion und Vernunft mit dem Herzen sich gatten, ist wahre Glückseligkeit.“ U. Winter

Rainer III. hat einen Nebenbuhler

Auch der Fürst von Monaco hat seine Sorgen

Rainer, der neue Fürst von Monaco, der die Rennwagen liebt, sich auch gern ein Music-Hall-Programm und schöne Filme mit noch schöneren Frauen ansieht, möchte gern häufiger Absteiger in die weite Welt machen, wenn ihm die Grenzen seines kleinen Staates etwas enge werden. Aber er muß diesen Staat im Auge behalten, denn er fehlt nicht an Prätendenten, die ein Palastrevolutionäres Inszenieren möchten.

Im vergangenen Jahr meldeten sich mehrere Anwärter auf den Thron von Monaco, nicht nur der Marquis de Chabrillac, sondern nicht weniger als 16 andere, von denen keiner Vernunft annehmen will. Die dynastischen Verhältnisse im Hause Grimaldi sind nämlich ziemlich kompliziert, da verschiedene Mitglieder des Hauses sich manchmal zur rechten, oft aber auch zur linken Hand verheirateten. Dann kann der Lokalhistoriker einige Ehescheidungen mit nachfolgender Wieder-Verheiratung verzeichnen, ohne von allerhand andern kleinen Abenteuere zu reden, die das Familienbild und jedenfalls die Nachfolgerverhältnisse noch verwickelter gestalten. So hatte schon Louis II. ständig Abwehrstellung gegen Prätendenten einzunehmen, die aus ei-

len möglichen Himmelsrichtungen auftauchten und zeitweise in Flugzetteln die Monegasen aufforderten, sich der „Usurpatoren“ zu entledigen. Rainer III. hat von seinem Großvater nicht nur den Thron geerbt, sondern auch dessen Familiensorgen.

Unter den Anwärtern benimmt sich heute ein Mann am auffälligsten, der sich den Titel „George I.“ zugelegt hat, und sich als einen direkten Nachkommen der Grimaldi bezeichnet. Er empfiehlt sich in einer Weise, daß man fast versucht ist, zu sagen, daß er seinen etwaigen Untertanen eine „Regierung zu konkurrenzlosen Preisen“ verspricht. „George I.“ überschwebt das Fürstentum schon seit längerer Zeit mit Flugschriften aller Art. Wie man weiß gehören die Überschüsse des Casinos von Monte Carlo zu den Haupteinnahmen des Fürstentums, 25 Prozent der Spielerträge dienen zur Speisung des Staatsbudgets, das in großen Linien ungefähr so aussieht: 40 Millionen jährlich für die regierende Familie, 30 Millionen für die Polizei, 25 Millionen für Unterrichtswesen. Aber dafür sind die Monegasen seit 1865 von allen Steuern und Tarifen befreit.

„George I.“ sucht sich besonders dadurch beliebt zu machen, daß er erklärt, er würde sich mit einer bescheideneren Schatulle begnügen, dafür aber ein Spital aufbauen, das später auch Altersheim für bedürftige Einwohner werden könnte. Der Prätendent hat eine Anzahl Anhänger, denn anders könnte man sich nicht erklären, daß immer wieder Flugschriften heimlich verbreitet werden können, obwohl die Polizei sehr wachsam ist. — Werden solche Flugschriften in den Briefkästen entdeckt, dann werden sie eingesammelt und verbrannt mit Ausnahme einiger Belegexemplare. Auf alle Fälle gilt es, diese Dinge beständig im Auge zu behalten, so daß es erklärlich ist, warum die Fürsten von Monaco in den letzten Jahrzehnten nur selten im Ausland weilten. So hat auch ein kleiner Staat seine Sorgen

Aus der Stadt Ettlingen

Hüter der Schienen...



Dampfes Rollen kommt von weither. In wenigen Sekunden wird der Schnellzug über die Gleise donnern, in denen eben eine Schar von Männern mit Schaufeln, Hacken und Bohrern den Oberbau erneuert. Da hebt Peter Volkman, der hier als Sicherheitsposten steht, sein Horn. Achtung! Ein Zug kommt! Und rechtzeitig gehen die Männer in Sicherheit, lassen den Zug vorbeirasen und greifen wieder zu ihren Werkzeugen...

Über 21 Jahre muß ein Eisenbahner schon sein, wenn er den Sicherheitsposten bei einer Bahnmasterei übernehmen will. Mit diesem Alter wird er mündig und damit für seine Handlungen voll verantwortlich. — Peter kennt seine Pflicht, die so einfach aussieht und doch so verantwortungsvoll ist. Damit seine Kollegen an den Streckengleisen bei vollem Betriebsablauf ungestört arbeiten können, beobachtet er vom übersichtlichen Standpunkt aus die Strecke und meldet durch Hornruf rechtzeitig alle Züge, die sich der Baustelle nähern.

So läßt der Hüter der Schienen beispielsweise bei Annäherung eines Zuges im Nachbargleis einmal den Hornruf (das Achtungssignal) ertönen. Dagegen bedeuten zwei Töne, daß das Gleis geräumt werden muß, weil ein Zug das Baugleis durchfährt. Für die Sicherheit seiner Berufskameraden trägt er die Verantwortung.

So ist der Hüter am Schienenstrang kein unwichtiger Mann, und seine Kameraden, die sich ganz seiner Obhut anvertrauen, wenn sie ihre schwere Arbeit tun, schätzen ihn, den Sicherheitsposten.

Buß- und Betttag kein gesetzlicher Feiertag

Zur Beseitigung verschiedentlich noch bestehender Zweifel wird mitgeteilt, daß der Buß- und Betttag am Mittwoch, 22. Nov., in Ettlingen kein Feiertag ist. Sowohl die Behörden als auch die Geschäfte sind an diesem Tag geöffnet.

Hier teilt die Innere Verwaltung des Landbezirks Baden mit:

Der würt.-badische Landtag hat in seiner Sitzung vom 18. Oktober 1950 einstimmig beschlossen, den Entwurf eines Gesetzes Nr. 1057 zur Änderung des Gesetzes über die Sonntage, Festtage und Feiertage bis zur Klärung der staatsrechtlichen Verhältnisse im südwestdeutschen Raume zurückzustellen.

Danach bleibt es für den allgemeinen Buß- und Betttag am Mittwoch vor dem letzten Sonntag des Kirchenjahres in diesem Jahr bei der Regelung des Gesetzes Nr. 161 über die Sonntage, Festtage und Feiertage vom 29. Oktober 1947 (RegBl. 1948 S. 41). Auf Grund der Bestimmungen dieses Gesetzes gilt der Buß- und Betttag am 22. November 1950 als Werktag.

Am 13. Oktober 1950 haben Besprechungen in der Angelegenheit zwischen Landesbischof Dr. Bender und drei Mitgliedern des Verwaltungsausschusses des Landtags stattgefunden.

In der evangelischen Gemeinde Ettlingen ist der Buß- und Betttag kirchlicher Feiertag (siehe Gottesdienstordnung).

Zugverkehr am Buß- und Betttag

Am 22. November, dem Buß- und Betttag, verkehren in allen Eisenbahndirektionsbezirken die Fernzüge einschließlich der Besatzungs-, Schnell- und Eilzüge sowie Triebwagen wie an Werktagen im Bezirks- und Nahverkehr wie in den Eisenbahnbezirken Stuttgart, Karlsruhe, Augsburg, Nürnberg, München und Regensburg. Besatzungen wie an Werktagen, in den übrigen Bezirken dagegen wie an Sonntagen. Sonntagsfahrkarten werden mit der üblichen Geltungsdauer ausgegeben.

Die €3 gratuliert

Am Mittwoch, 22. November, begeht Eugen Schindler, Marktplatz, seinen 78. Geburtstag.

Frau Adelheid Keßler, Witwe des Schreinermeisters Josef Keßler, Kronenstr. 9, vollendete gestern ihr 80. Lebensjahr.

Silberne Hochzeit

Das Fest der silbernen Hochzeit feiern heute die Eheleute Karl Stehle und Rosa, geb. Eisele, Rohrerweg 5. Wir gratulieren und wünschen dem Jubelpaar für die nächsten 25 Jahre alles Gute.



Volkshochschule Ettlingen

Mittwochabend

finden alle angesetzten Kurse statt. Dr. Kappes hält seinen 3. medizinischen Vortrag und behandelt das für alle Eltern, Erzieher und öffentlich Tätigen wichtige Thema: „Tuberkulosefürsorge im Rahmen der allgemeinen Gesundheitsfürsorge“ (20 Uhr Aula).

Die Rückkehr zum Volkslied

Großes Konzert des Gesangsvereins „Freundschaft“

Der Wahltag und das schlechte Wetter mögen die Hauptschuld daran tragen, daß die Stadthalle für die „Freundschaft“ nicht, wie früher üblich, voll besetzt war. Die Voraussetzungen durch das Programm und die gewonnenen Solokräfte wären gegeben gewesen. Die Leistung des 120 Mann starken Chores, der in allen Lagen über wohlklingende Stimmen verfügt, verdient unbeschränktes Lob. Chorleiter Ansmann beschränkte sich in der Auswahl auf Wiedergabe von schlichten Volksliedern und -chören, die bei sparsamer Kraftentfaltung durch Chordisziplin zu schönster Wirkung kamen. So gefielen besonders der Eingangssong „Heilig Heimatland“ von W. Weiß, der „Sonnenschor“ von Joh. Fr. Reichardt und von dem Volksliedern „Gib mir dein Herz“ aus Westfalen, die „Liebesklage“ aus dem 18. Jahrhundert und die „Süßholzwurde“.

Die neue Auffassung, daß das Stimmensmaterial eines Chores bei geringeren dynamischen Einsatz weitaus schöner zur Geltung kommt als bei forciertem Singen, scheint sich erfreulicherweise immer mehr durchzusetzen, ebenso wie die Rückkehr zum Volkslied, das doch weitaus mehr Gemütswerte birgt als die übersteigerten, vielfach nur auf äußeren Effekt hin komponierten Chöre der vergangenen Jahrzehnte.

So kann man Chorleiter Ansmann zu dem Erfolg seiner intensiven Arbeit nur beglückwünschen und dem Wunsch des Bundesschriftführers Joachim beipflichten, es möchten sich dem Verein vor allem neue jugendliche Sänger zugesellen.

Eine erfreuliche Programmbereicherung erfährt das Konzert durch unsere Koloratur-sopran Irmgard Stähle. Ihre weiche, ansprechende Stimme und ihre Gesangskultur bewährten sich wie in den schon des öfteren gehörten Arien so auch in den diesmal gewählten Liedern von Schubert, Brahms und

Strauß. Im lieblich heitigen Lyrischen entfaltet die Sängerin am wirksamsten ihre anmutige Vortragskunst. Die Gestaltung von Brahms- und Straußliedern erfordert teilweise größere stimmliche wie seelische Spannungen. Die Begleitung am Flügel durch Fr. Linnebach war technisch wie musikalisch sehr erfreulich.

Irmgard Stähle, seit Beginn dieser Spielzeit Volantistin am Bad. Staatsbheater, war in der hervorragenden „Elektra“-Aufführung von R. Strauß schon mit einer kleinen Rolle betraut, die sie als reizvolle Bühnenscheinung und mit unbefangener Sicherheit durchführte. Ein Genuß waren die kammermusikalischen Programmnummern. Das Wilzenbacher-Trio bot in reifer Gestaltung Triosätze von Brahms, Tschalkowsky und Smetana, wobei der Pianist Fr. Linnebach durch musikalisch vertiefte und plastische Interpretation den stärksten Eindruck vermittelte.

Der Gesangsverein „Freundschaft“ unter seinem Vorstand A. Vögele hat sich mit diesem großangelegten Konzert große Mühe gegeben, um dem Ettlinger Publikum einen wertvollen und genussreichen Abend zu bieten und hätte eine volle Stadthalle verdient. Anschließend an das Programm nahm Vereinsvorstand Vögele Ehrungen verdienter Sänger vor durch Verleihung von Sängerringen und Diplomen.

Der Schriftführer des Bad. Sängerbundes G. Joachim, widmete für 50-, 40- und 25-jährige aktive Sängerschaft warme Worte der Anerkennung und überreichte insgesamt 37 Urkunden und silberne Sängernadeln.

Die ältesten Jubilare sind Alois Lauinger, Sänger seit 17. 3. 98, und Otto Gleißle, Sänger seit 21. 9. 99.

Möge der Appell zur aktiven Teilnahme am deutschen Kulturleben dem rührigen Verein neue, eifrige Sänger zuführen! ck

Badische Kolpingfamilien tagten

Am 11. und 12. Nov. trafen sich im Kolpinghaus Karlsruhe die Senioren und Vorstandsmitglieder der nord- und mittelbadischen Kolpingfamilien zur Seniorenkonferenz, auf der das Programm der kommenden Winterarbeit bekanntgegeben wurde.

Als wichtigste Aufgabe bezeichnete Diözesanpräses Dr. Stiefvater (Freiburg) die Pflege religiöser Übungen und stellte dem modernen Zeitgeist des liberalistischen und marxistischen Materialismus die stille und hingebungsvolle Gottesmutter Maria als Vorbild den Kolpingfamilien gegenüber. Das Ziel der Kolpingfamilie in religiöser Hinsicht ist die schlichte aber gesunde Religiosität des Mannes.

Dr. Stiefvater forderte die Senioren auf, im kommenden Winter ein besonderes Augenmerk auf die berufliche Weiterbildung der Gesellen und Jungarbeiter zu haben und wo es ermöglicht werden kann, Fach- und allgemeinerbildende Kurse abzuhalten.

Als praktischer Beitrag zur Linderung der Familiennot sollen die Kolpinghütten in Not geratene Familien mit notwendigen Bedarfsgegenständen versorgen. Auf Weihnachten werden die Kolpingfamilien Lebensmittelpakete nach der Ostsee schicken. Von der Konferenz besonders begrüßt wurde die Erstellung eines Kolpinghauses in Freiburg das mit ca. 300 Betten vielen berufstätigen Jugendlichen eine Heimat bieten wird. Die Arbeiten werden in Kürze begonnen. Der Leiter des Kolpinghauses Karlsruhe, Diözesanaltersleiter Eugen Bronner, berichtete über die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit der Kolpinghäuser und ermahnte, diese Einrichtungen nicht zu mißbrauchen, damit diese Häuser ihrer vornehmsten Aufgabe dienen können.

Für den Bezirk Karlsruhe wurde der Rektor des Kolpinghauses Karlsruhe, H. H. Kaiser, als Bezirkspräses und Paul Weidenmeier (Ettlingen) als Bezirksaltersleiter bestellt.

Geflügelzüchter stellen aus

Am Samstag, 25. und am Sonntag, 26. Nov., wird der Ettlinger Verein der Rassegeflügelzüchter mit einer Lokalausstellung in der städt. Markthalle an die Öffentlichkeit treten. Diese Schau soll die Aktivität der Ettlinger Züchter beweisen, von der wir öfters berichten konnten. Die Züchter haben eine genaue Auswahl derjenigen Tiere vorgenommen, die sie ausstellen wollen. Ungefähr 300 Tiere vieler Rassen sollen ein Beispiel für die hochstehende Geflügelzucht in unserem Raum sein. Die Besucher der Ausstellung haben Gelegenheit, ihren Hühnerbestand mit anderem Blut aufzufrischen, denn sie können an den verschiedenen Käfigen Bestellungen für Bruteier, Kücheln, Junghühner und Junghühner aufgeben. Außerdem besteht die Möglichkeit, ganze Hühnerstämme zu kaufen.

Eine reichhaltige Tombola mit vielen Preisen, darunter auch lebende Hühner, bietet große Gewinnmöglichkeiten. In der Markthalle werden während der Ausstellung Speisen und Getränke abgegeben.

Einen besonderen Einfall hatte der Geflügelzüchterverein mit der Ausschreibung einer Preisaufgabe, an der sich jeder Ausstellungsbesucher kostenlos beteiligen kann. Dem Gewinner winkt als Preis ein Kaffeeservice. Ein Glas wurde mit Maiskörnern gefüllt, deren Anzahl von den Teilnehmern erraten werden muß. Die genauen Teilnehmerbestimmungen sind im Schaufenster der Firma Samenschenk, Kronenstr. 9, ausgehängt. Die Aufgabenzettel nimmt die Ausstellungskasse entgegen.

Richtfest in der Türkenloisstraße

In der Türkenloisstraße konnten die Bauarbeiter vor wenigen Tagen das Richtfest der nördlichen Hälfte des neuerstellten Wohnblocks von Architekt Hog feiern. Der südliche Teil des Gebäudes ist bereits fertig-

gestellt und wird in den nächsten Tagen bezogen. Das zweistöckige Doppelhaus, an dem das Dach ebenfalls zu Wohnungen ausgebaut wurde, bietet nach seiner Vollendung für 12 Familien Platz, darunter 6 Neubürgerfamilien, die bisher mit unzureichendem Wohnraum auskommen mußten.

Das gerichtete Haus soll noch vor Einbruch des Winters gedeckt werden. Der Innenausbau muß allerdings noch bis zum Frühjahr zurückstehen. Für den Bau des Hauses, der mit Hohlblocksteinen ausgeführt wurde, hat der Unternehmer Fertighalbkdecken der Ettlinger Ferna gewählt, die ein Drittel der Arbeit und der Kosten der üblichen Decken einsparen. Die Fußböden sind mit Tronex belegt und die Wände der Dachwohnungen mit Tronex ausgeschlagen. Befides sind Erzeugnisse der vor kurzem durch ein Brandunglück geschädigten Tronex-Werke im Industriegelände.

Mit diesem Neubau konnte wieder manchem Einwohner aus Ettlingen ein neues Heim geschaffen werden, auf das er seit Jahren verzichten mußte.

Standesregister Ettlingen

Geburten vom 1. bis 15. November 1950:

- 6. 11. Peter Walter Albert, Vater: Walter Ant. Lindacker, Masch.-Schlosser, Gg.-Lechleiter-Str. 2.
5. 11. Angelika Hildegard, Vater: Herb. Willi Grotz, Kaufmann, Pforzheimer Str. 35.
7. 11. Heinz Friedrich Wilhelm, Vater: Heinrich Friedr. Wilh. Schnitzler, Polsterer, Sternengasse 1.
9. 11. Gisela, Vater: Johann Jaeserik, Gärtner, Karlsruhe-Rüppurr, Baitstr. 81.
13. 11. Maria Magdalena, Vater: Walter Wilh. Engel, Schlosser, Pforzheimer Str. 83/23.

Eheschließungen vom 1. bis 15. November 1950:

- 2. 11. Dr. Emil Adolf Ochs, Pforzheimer Str. 83/7 und Dr. Elisabeth Geisert, Pforzheimer Str. 32.
3. 11. Richard Piechaczek u. Hedwig Schmidt, Obere Zwinggasse 12.
4. 11. Ernst Kobilschke, Bodelschwingstr. 7 u. Lioba Kaufmann, Bodelschwingstr. 10.
4. 11. Walter Rupp, Langensteinbach, Hauptstr. 40 und Ilse Hedwig Rauch, Rheinstr. 73.
7. 11. Rupert Häusler, Hirschgasse 6 u. Maria Ottilie Seiberlich, Busenbach, Grünwetterstraße Str. 63.
9. 11. Bernhard Schmidt, Heine-Heine-Str. 12 u. Maria Anna Gerwig, Bulacher Str. 10.
10. 11. Erich Felix Findling, Birkenweg 22 und Luise Paula Seifer, geb. Mackert, Pappelweg 7.
10. 11. Rolf Emil Harrie, Mannheim, L. 8, 4 u. Margaretha Rutschmann, Quergasse 15.
10. 11. Karl Wilh. Lauinger, Leopoldstr. 8 und Maria Magdalena Glasstetter, Völkerebach, Hauptstr. 95.
11. 11. Wolf Dieter Trautwein, Karlsruhe-Rüppurr, Löwenstr. 10 und Edith Müller, Seminarstr. 1.
11. 11. Gustav Ludw. Brecht, Langensteinbach, Ettlinger Str. 23 und Inge Roswitha Stützelberger, Birkenweg 17.
11. 11. Mathias Harcos, Malsch, Hauptstr. 133 und Elm Rosa Elisabeth Weber, Rheinstr. 65.

Sterbefälle vom 1. bis 15. November 1950:

- 2. 11. Hans Kunz, Waldstr. 16.
4. 11. Bertha Helene Manz, geb. Anderer, Pforzheimer Str. 83.
5. 11. Barbara Holl, geb. Reuter, Neuwieseneren 17.
6. 11. Josefine Greule, geb. Buch, Rheinstr. 90.
6. 11. Josef Ant. Lauinger, Karlsruher Str. 30.
8. 11. Lina Meier, geb. Schuler, Neuwieseneren 8.
13. 11. Maria Barbara Riede, geb. Link, Langewingertstr. 19.

Vereins-Nachrichten

Gesangsverein „Freundschaft“. Heute abend keine Singstunde, dafür nächsten Dienstag, 28. Nov. Es wird heute schon darauf aufmerksam gemacht, daß das Radiosingen, im Dezember stattfindend und deshalb der Singstundenbesuch unbedingt erforderlich ist.

Arbeitergesangsverein „Eintracht“

Die Singstunde findet diese Woche wieder wie üblich, am Donnerstag, 23. Nov., 20 Uhr, statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Seelenamt für Kolpinghütten

Am Donnerstag, 23. Nov., findet um 8.15 Uhr in Herz-Jesu ein Seelenamt für die gefallenen und verstorbenen Kolpinghütten statt.

Aus dem Bericht der Stadtpolizei

In der Woche vom 12. bis 18. November Zur Anzeige gelangten 13 Personen wegen Verstoßens gegen die Straßenverkehrsordnung.

Betrug

Ein Beschuldigter aus Nürnberg nahm am 3. Aug. bei einem Geschäftsmann die Bestellung von Piccollo-Automaten auf, wobei er sich die Anzahlung von 20 DM geben ließ, ohne im Auftrage der Lieferfirma zu handeln.

Diebstähle

Am 10. Nov. wurde einer Arbeitnehmerin bei ihrer Arbeitstätte die Lohnkarte mit Inhalt (43 DM) aus ihrem Mantel entwendet.

In der Nacht vom 13. auf 14. Nov. wurde dem Fernmeldebauamt Karlsruhe von der Telefonleitung an der Bulacher Straße in Ettlingen 200 Meter 3 mm starker Kupferdraht im Werte von 40 DM gestohlen.

Erschwerte Diebstähle

Am 6. Nov. um Mitternacht wurde eine Gartenhütte im Gewann „Mittlerer Berg“ gewaltsam erbrochen und 1 Beil und 1 Paar neuwertige Arbeitsschuhe entwendet.

In der Nacht vom 9. auf 10. Nov. wurde der Schopf einer Werkwohnung auf erschwerte Weise erbrochen und daraus ein Rahmenbau im Werte von 15 DM gestohlen.

Verkehrsunfall

In der Nacht vom 19. zum 20. Nov. fuhr beim Seehof ein Pkw auf einen aus entgegen gesetzter Richtung kommenden Lkw auf. Es entstand Sachschaden. Dem Fahrer des Pkw wurde eine Blutprobe genommen.

Neue Austauschprogramme mit USA

Wie der US Resident Officer mitteilt ist im Rahmen des kulturellen Austauschprogrammes, Projekt Pa 5169, zur Ausbildung von Sozialwissenschaftlern und Verwaltungsfachleuten aufgerufen worden.

Bewerben können sich: männliche und weibliche Anwärter, Angestellte und Beamte des öffentlichen Dienstes sowie Fachleute und Studenten, die sich mit Verwaltungvergleich, Verbindung zwischen Öffentlichkeit und Behörden, Berichterstattung, Personalfragen, Beziehung zwischen Regierung und Arbeiterschaft usw. und ähnlichen Problemen beschäftigen.

Die Bewerber, die englisch können müssen, werden durch Ausschüsse ausgewählt. Sie sollten zwischen 23 und 35 Jahren alt sein.

In Amerika wird die Möglichkeit geboten, spezielle Interessen und Studien zu verfolgen.

Der Aufenthalt beginnt etwa Februar 1951 und dauert 9-6 Monate.

Im Rahmen des kulturellen Austauschprogrammes ist Projekt ECR (ca) 8161 für Freizeitgestaltung aufgerufen worden.

Bewerben können sich junge Männer oder Frauen, die beruflich mit Freizeitgestaltung zu tun haben, sei es als Sportlehrer, Jugendführer (auch von kirchlichen Gruppen) usw. für Erwachsene sowie Jugendliche und Kinder. Die Auswahl wird durch Komitees getroffen.

Die Bewerber müssen englisch können. Die Abreise ist für Mitte oder Ende Januar vorgesehen. Der Aufenthalt dauert 3 oder 6 Monate.

Bewerbungsformulare können Zimmer 208 im Resident Office, Karlsruhe, Karlstraße 11, abgeholt werden.

Zahl der Arbeitslosen wieder angestiegen

Die Zahl der Arbeitslosen im Bundesgebiet ist nach einer Mitteilung des Bundesarbeitsministers in der ersten Novemberhälfte erstmalig seit März wieder angestiegen und lag am 15. November um 47 741 über dem Stand von Ende Oktober. Die Zahl der Arbeitslosen betrug Mitte November 1 277 912. Im Arbeitsministerium wurde der Anstieg der Arbeitslosigkeit auf saisonbedingte Einflüsse zurückgeführt, da durch die Verschlechterung des Wetters ein großer Teil der Außenarbeiten eingestellt werden mußte. Bei den Männern gab es in dieser Zeit 38 763 Arbeitslose mehr, während Frauen eine Zunahme von 8 978 verzeichneten. Im einzelnen verteilt sich der Arbeitslosenzuwachs in den Ländern wie folgt: Bayern 17 845, Niedersachsen 10 150, Schleswig-Holstein 6091, Rheinland-Pfalz 5393, Hessen 2727, Württemberg-Baden 1818, Hamburg 1353, Bremen 922, Südbaden 745 und Württemberg-Hohenzollern 613.

Württemberg-badischer Ausfuhrkorat

Für die württemberg-badische Ausfuhr haben sich im Oktober nach Mitteilung des Landwirtschaftsministeriums neue Rekordfiguren ergeben. Der Wert der von den Außenhandelsbanken genehmigten Ausfuhrerklärungen stieg im Vergleich zum September um 3,4 Millionen Dollar oder 24 Prozent auf 17,9 Millionen Dollar. Die Zahl der abgegebenen Ausfuhrerklärungen zeigt mit einer Zunahme von 4300 oder 21 Prozent ebenfalls eine lebhaftige Aufwärtsentwicklung. Die Bemühungen der württemberg-badischen Industrie um die Ausweitung der Exportgeschäfte kommen in der Zunahme der Mustersondungen von 800 im September auf rund 900 im Oktober zum Ausdruck.

SPORT-NACHRICHTEN DER EZ

Entscheidung erst am Mittwoch

„Fritz und Otmar Walter sind erste Wahl“

Das große Mitsprachen um die deutsche Fußball-Nationalmannschaft scheint bis zum Mittwoch anzuhalten. Der Bundestrainer Herberger verspricht zwar für Sonntag eine vorläufige Elf bekanntzugeben, aber seine „erste Wahl“ ist nach wie vor ein Provisorium, denn es steht noch nicht fest, ob Fritz Walter tatsächlich spielen kann. Mit seinem Ausfall würde auch Otmar Walter ausscheiden. Viele Fußballfreunde schütteln über diese „erste Wahl“ den Kopf. Ob es nicht gewagt ist, einen im „Schneefeld“ aufgeföhren Fritz Walter aufzustellen, der dann gar nicht 30 Minuten „lichterloh brennen“ kann, wie Herberger sich seine Nationalspieler vorstellt? Es gibt viele Kenner, die den Fährer Schade vor Otmar Walter als Mittelstürmer einstufen. Morlock und Schade als zweite Wahl gegen die beiden Pfälzer! Der Frankfurter Herrmann, sonst Innenstürmer, als Linksaußenspieler, während der hoffnungsvolle Blessing zwischen muß! Viele Fragezeichen kann man da setzen. Wie es heißt, ist Blessing zu jung: Jahrgang 1927 haben die Schweizer nicht ebenso junge Spieler rechtzeitig an große Aufgaben heranzulassen. Mit „Alten Herren“ ist auf die Dauer doch kein Blütenstempel zu gewinnen. Aber schließlich muß die Meinung des Bundestrainers respektiert werden. Er trägt allein die Verantwortung.

Für den Fall, daß die beiden Pfälzer nicht eingesetzt werden, rückt der Neckarauer Balogh auf Halblinks, während Morlock (FC Nürnberg) Halbrechts und Horst Schade (Fürt) Mittelstürmer spielt. In dieser Form wäre vielen die Besetzung des Angriffs lieber.

„Steckbriefe“ unserer Mannschaft

Anton Turek (Fortuna Düsseldorf): 31 Jahre, Kaufmann, schon mehrmals Repräsentativer für Süd- und Westdeutschland. Als Torhüter bei Eintracht Frankfurt und Ulm 46 bewährt, zur Zeit Spitzenspieler bei Fortuna Düsseldorf.

Herbert Burdenski (Werder Bremen): 28 Jahre, Vertreter, kam bei Schalke 04 groß heraus, in den ersten Kriegsjahren bereits dreimal in der deutschen Länder-Elf. Früher als Stürmer eingesetzt, spielt er jetzt bei Werder Bremen Verteidiger.

Jakob Streith (Bayern München): 24 Jahre, Sportlehrer. Achtmal spielte „Jacki“ bereits international. Bundestrainer Herberger bezeichnet ihn als größtes Abwehrtalent. Bei Bayern München ist er als Nachfolger von Goldbrunner der Mannschafts-Direktor.

André Kupfer (FC Schwabmühl): 28 Jahre, technischer Angestellter, Uml in der deutschen Länder-Elf. Zusammen mit seinem Clubkameraden Albin Killinger bildete er zu den Glanzzeiten der deutschen Ländermannschaft das mittelfeldbeherrschende Läuferpaar. 1928 in der Europameisterschaft als rechter Läufer, von acht Delegierten der FIFA-Komitee als bester Läufer bezeichnet. Ehrgeizig und sportlich gestimmt, machte Kupfer alle Anstrengungen, um nochmals in die Länderelf berufen zu werden.

Günther Baumann (FC Nürnberg): 28 Jahre, Pfälzer des „Clubheims“ in Nürnberg, Allroundspieler, der nach Rückkehr aus amerikanischer Gefangenschaft bei den Stuttgarter Kickers durch sein überragendes technisches Können und unermüdlichen Arbeitswille auffiel. Repräsentativ für Süd- und Westdeutschland, als großes Talent für den FC Nürnberg verpflichtet.

Karl Barufka (VfB Stuttgart): 29 Jahre, Gastwirt, mehrfach repräsentativ und Standardspieler des Deutschen Meisters VfB Stuttgart. Barufka ist aus dem unersthilffähigen Spielerborn des FC Schalke 04 hervorgegangen. Als unverwundlicher Kämpfer besitzt er die Energie, kritische Spiele entscheidend zu beeinflussen.

Bernd Klöck (FC Schalke 04): 24 Jahre, kaufmännischer Angestellter, als Flügelstürmer rechts und links einsetzbar. Bereits repräsentativ, sehr schußstark und schnell.

Fritz Balogh (VfL Neckarau): 28 Jahre, Kaufmann, Völkendeutscher aus der Slowakei, fand in dem Mannheimer Vorort eine neue Heimat. Wie groß sein Talent eingeschätzt wird, bezeugen die alljährlichen „Kapervorwähler“, Spritzig und elegant in seiner Spielweise, unermüdlicher Schaffler.

Otmar Walter (FC Kaiserslautern): 28 Jahre,

Horst Schade (SpVgg. Fürt) als Mittelstürmer, 28 Jahre, Papier-Kaufmann, kam vom Dresdener Sportklub nach dem Kriege nach Süddeutschland, mehrfach repräsentativ, Voltstreckler im „Kleeblatt-Sturm“, aber auch im Ankerbein der Angriffe als großer Stratege berühmt.

Faust Matkowiak (Schalke 04): 28 Jahre, Kaufmann, robuster Stopper, der bei Schalke den Strafraum beherrscht. Nach Herbergers Meinung läßt er zuerst noch zu viel seine Nebenleute schaffen, um dann am Schluß zu glänzen.

Erinnerungsplakette zum Länderspiel

Der Württ.-Badische Sport-Toto gibt aus Anlaß des Länderspiels Deutschland - Schweiz am kommenden Mittwoch in Stuttgart Erinnerungsplaketten heraus, die an die 18966 Besitzer des Länderspiels kostenlos verteilt werden. Diese Plakette in vergrößerter Sonderausführung werden die 22 Spieler sowie die deutsche und die schweizerische Fußballprominenz erhalten.

Angestellter, Voltstreckler der Angriffaktionen beim FC Kaiserslautern. Spassagen die rechte Hand des großen Bruders Fritz, von dessen Mitwirkung seine Aufstellung allein abhängt.

Fritz Walter (FC Kaiserslautern): 28 Jahre, Sportlehrer, das „Idol“ der deutschen Fußballjugend, 6mal in der deutschen Ländermannschaft bewährt, als bester deutscher Fußballer bezeichnet.

Richard Herrmann (FSV Frankfurt): 27 Jahre, Papierschmied, als Heimatvertriebener Oberspieler fand er in Frankfurt eine neue Heimat, mehrfach repräsentativ, großer Ballkünstler, sehr schußfreudig.

Bei der letzten Entscheidung am Mittwochmorgen konnten noch in Frage: **Max Morlock** (FC Nürnberg) als Halbstürmer, 24 Jahre, Mechaniker, vielfach repräsentativ für Süddeutschland, dribbelkünstler und Schußkanone, war schon Schützenkönig der Oberliga Süd.

Tabellenstand der 1. Liga Süd

1. FC Nürnberg	13	21:12	18:0
2. SpVgg. Fürt	13	20:14	18:0
3. VfB Mühlburg	13	20:18	17:9
4. FC Schwabmühl 05	13	20:18	17:9
5. FSV Frankfurt	13	20:18	17:9
6. VfB Mannheim	13	20:24	15:12
7. 1896 Mühlheim	13	20:25	15:12
8. Schwaben Augsburg	13	22:22	13:11
9. Eintracht Frankfurt	13	21:24	15:11
10. VfL Stuttgart	13	20:18	14:12
11. Kickers Offenbach	13	20:24	12:14
12. Bayern München	13	24:24	11:13
13. FC Singen 94	13	18:20	10:14
14. SV Darmstadt 98	13	19:24	9:17
15. SSV Reutlingen	13	17:24	9:17
16. SV Waldhof	13	18:27	8:18
17. FC Augsburg	13	15:27	7:12
18. VfL Neckarau	13	15:40	7:12

Tabellenstand der 2. Liga Süd

1. Stuttgarter Kickers	13	24:18	21:5
2. ASV Cham	13	24:12	20:6
3. Jahn Regensburg	13	21:15	20:6
4. Bayern Hof	13	21:12	18:8
5. Hessen Kassel	13	20:11	18:8
6. 1. FC Bamberg	13	20:15	15:14
7. Viktoria Aschaffenburg	13	20:15	15:13
8. Wacker München	14	22:24	15:13
9. ASV Durlach	14	22:24	14:14
10. 1. FC Pfaffenhofen	13	20:25	12:17
11. TSV Straubing	13	20:20	12:15
12. Union Böckingen	13	20:23	12:19
13. TSG Ulm 1846	13	17:24	11:12
14. 1. FC Freiburg	13	22:21	10:18
15. VfL Konstanz	13	12:20	9:17
16. SV Wiesbaden	13	20:20	7:18
17. SG Altheim	14	18:24	5:20
18. Tübingen SV	14	15:24	7:20

Tabellenstand der Oberliga Südwest

1. FC Kaiserslautern	11	18:4	21:1
2. Wormatia Worms	11	20:14	19:2
3. Eintracht Trier	12	20:18	17:9
4. Phoenix Ludwigshafen	12	20:20	20:9
5. FK Pirmasens	12	24:13	14:8
6. VfL Neustadt	12	19:22	12:11
7. TuS Neundorf	9	18:12	10:8
8. VfB Kaiserslautern	11	14:22	10:11
9. FV Engers	12	12:22	10:12
10. ASV Landau	12	17:20	9:12
11. SpVgg. Andernach	12	10:20	7:17
12. Eintracht Kreuznach	11	12:21	6:18
13. TuS Ludwigshafen	11	10:20	6:18
14. Mainz 05	11	10:21	6:18

Die Quoten des Sport-Totos Württ.-Baden
Der Württ.-Badische Sport-Toto verzeichnete bei seinem 18. Wettbewerb mit 203.900 DM eine weitere Umsatzsteigerung. Im ersten Rang wurden nur zwei Gewinner ermittelt. Sie erhalten je 80.225 DM. Im zweiten Rang erhalten 43 Gewinner je 1188 DM und im dritten Rang 913 Gewinner je 108,98 DM. In der Zusatzwette entfallen auf 229 Gewinner je 18 DM.

Die Quoten des Sport-Totos Rheinland-Pfalz
Erster Rang: 24 Gewinner mit je 2000,- DM.
zweiter Rang: 263 Gewinner mit je 60,28 DM.
dritter Rang: 2487 Gewinner mit je 4,30 DM.
Kleinlot: 194 Gewinner mit je 2,97 DM.

Spitzenreiter der 2. Amateurliga
In den fünf Gruppen der nordbadischen 2. Amateurliga stehen nach dem Spiel des 18. November folgende Vereine an der Tabellen Spitze: Gruppe Oberwald: Neckarreis mit 20:2 Punkten vor Limbach mit 18:4. In der Rhein-Neckar-Staffel 1 führt Eppelheim mit 18:6 vor Kirchheim mit 16:4 Punkten. Die Rhein-Neckar-Staffel 2 wird von Eberbach mit 17:3 Zählern vor Wallstadt mit 17:3 Zählern angeführt. In der Gruppe Karlsruhe-Fürth liegt Südstern Karlsruhe mit 17:3 Punkten vor Söllingen und Frankonia Karlsruhe mit 14:6 Punkten. In der Staffel Karlsruhe-Bruchsal rangiert Kirrlas mit 12:8 vor Durmersheim mit 10:7 Punkten.

ETTlinger ZEITUNG
Südd. Heimatzeitung für den Albgau. Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf. — Druck und Anzeigen-Annahme: A. Graf, Ettlingen, Schöllbronner Straße 5. Telefon 187



Besuch bei der National-Elf in Murrhardt
Die deutschen Nationalspieler, die am 22. November gegen eine Auswahlmannschaft der Schweiz in Stuttgart antreten, verbringen unter der Führung des Bundestrainers Sepp Herberger Tage der Abgeschlossenheit im Trainingslager Murrhardt, wo täglich noch ein leichtes Training absolviert wird. Auf dem Bild: Die Nationalauswahl um Sepp Herberger (vorletzte Reihe, zweiter von rechts im dunklen Trainingsdress) vor dem Training.

TuS Ettlingen — Abt. Handball

TV Ispringen — TuS Ettlingen 5:9 (2:2)

In einem schönen spannenden Spiel gelang den Ettlinger Handballern ein verdienter Sieg. Trotz durchweg überlegen geführten Kampfes dauerte es lange, bis diese Überlegenheit in Tore zum Ausdruck kam. Bis zur Halbzeit leistete der Gastgeber hartnäckigen Widerstand und verstand es immer wieder, die von Ettlingen vorgelegten Tore auszugleichen. Mit 2:2 ging es in die Pause. In der zweiten Hälfte setzte sich das bessere Stielvermögen und Können der Gäste durch. In regelmäßigen Abständen fielen noch 7 Tore, denen Ispringen nur noch 3 entgegensetzen konnte. Während die Ettlinger Hintermannschaft im großen ganzen ihrer Aufgabe gewachsen war, konnte sich der Sturm nicht recht zur Entfaltung bringen. Da die Flügel schwach waren, war der Innensturm auf sich allein gestellt, so daß der gegnerischen Hintermannschaft ihre Aufgabe erleichtert wurde. Ispringen entpuppte sich als eine einseitigere Mannschaft, die durch ihre überraschenden Vor-

stöße gefährlich wurde. Ein Ispringen zugesprochener 13-m-Ball wurde vergeben. Das jederzeit faire Spiel wurde vom Unparteiischen sicher geleitet.

Das Vorspiel der II. Mannschaften brachte ebenfalls ein 2:1-Erfolg der Ettlinger Mannschaft.

Spessart. Am Sonntag erledigte Stupferich hier das fällige Verbandsspiel. Den Ausgang des Spieles verdankt Stupferich hauptsächlich dem schlechten Wetter. Denn bei trockenem Platz hätten die Gäste unsere Spessarter Fußballer nicht standhalten können. Spessarts Überlegenheit war durch das ganze Spiel hindurch hoch erhaben, obwohl die I. Mannschaft erstagschwach antreten mußte. Beim Endspurt konnte Stupferich durch Glück den Ausgleich noch erzwingen und das 2:2-Endergebnis herstellten. Das Spiel der II. Mannschaften verlief entsprechend der Spielstärke der Mannschaften und in ausländiger Weise, aber hier war Stupferich der Glücklichere und konnte mit 2:1 gewinnen.

ZU VERKAUFEN

Gebrauchtes Schlafzimmer mit Böden zu verkaufen. Zu erf. unter Nr. 3710 in der EZ.

1-Hamm. Gasherd mit Tisch für 20 DM zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 3733 in der EZ.

Schwarzblechöfen zur Hausanlichtung billig abzugeben. Ettlingen, Schöllhof.

Bodenteppich, gut erh., 2-3 m billig abzugeben. Zu erfragen unter Nr. 3740 in der EZ.

Wissenstück in Stadtlöhe zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 3723 in der EZ.

Mod. Herrenanzug, d-ol. ha. m. garn Gr. 172 für 75,-, Herrenrad (Dörkkopp) vernickelt für 65,-, Herrenstiel (Rieker) braun, Gr 42 wasserdicht für 28,- zu verkaufen. Zu erf. unter Nr. 3724 in der EZ.

WOHNUNGSTAUSCH

in Ettlingen: Biete 1 Zimmer mit Balkon in guter Wohnlage, suche 1 großes Zimmer möglichst mit Bad. Angebote unter Nr. 3736 an die EZ.

Eine gute **Müllweide** gehört in jedes Haus. **Buchdruckerei A. Graf** Ettlingen, Schöllbronner Str. 5

Anzeigen



FRANCK

DER ZUSATZ ZU JEDEM KAFFEE

Par die Schweinemast und zur Aufzucht von Jungtieren aller Arten

„Kraftol“

Dorsch - Lebertran - Emulsion mit hoh. Gehalt an Aufbaustoffen u. Vitaminen
1/2 Fl. 1.50 1/4 Fl. 2.75
Verkaufslager: **Badenia - Drogerie** Rudolff Chemnitz

Faschingshüte

schon jetzt bestellen - direkt vom Hersteller

Papierverarbeitung und Großhandel
RICH. WURSTHORN

Warme, lauwarme und kalte Dauerwellen moderne Lockwellfrisuren in bester Ausführung sowie den gepflegten Haarschnitt vom **DAMEN - SALON - HERREN**
ALFRED LAUINGER
ETTlingen - LEOPOLDSTRASSE 36

Kirchen-Anzeigen

Evang. Kirchengemeinde
Buß- und Betttag (Mittwoch, 22. November)
Der Buß- und Betttag ist kirchlicher Feiertag
9:30 Uhr Hauptgottesdienst (Text: Jesaja 57, 15-21) mit Feier des hl. Abendmahls (Landeskollekte für arme Gemeindefürsorge)
11:15 Uhr Kindergottesdienst
19:30 Uhr Abendgottesdienst (Text: Hebräer 10, 19-25) mit Feier des hl. Abendmahls.

ZUMIETEN GESUCHT

Leit. Angestellter sucht sofort oder später 1 oder 2 möblierte oder leere Zimmer. Angeb. unter Nr. 3735 an die EZ.

Russen, Schwaben

an dem Herd, machen uns mit Recht empört. Rasch mit „SICHEROL“ bestreut und man ist davon befreit.
Dose - 60,- 80,- 1,- DM
Bei Ungeziefer am Vieh - wie Handflöhe auch Wanzen etc. da hilft Sicherol gelb.
Dose - 60,- 1,- DM
Verlang Sie ausdrückl. Sicherol. Immer frisch zu haben
Drogerie Chemnitz Ettlingen Leopoldstr. 7

Nur die eine

1/2-kg-Dose **KINESSA** Bohnerwachs habe ich gebraucht, denn damit können starke 50 qm Parkett- oder Linoleumböden behandelt werden. Müheles wird ein herrlicher Spiegelhochglanz erzielt, der auch nach nassem Wischen wieder hergestellt werden kann mit

KINESSA BOHNERWACHS
Verkaufsdirektor **Badenia-Drogerie** Leopoldstr. 7 Telefon 190

Taschen = Fahrplan

Winterhalbjahr 1950 — Gültig bis 19. Mai 1951 ist erschienen. Preis 20 Pfg.
Zu haben an all. Schaltern der Altbahn u. in all. Buchhandlungen
Buchdruckerei H. G. e. f., Ettlingen / Baden